

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

3. Jahrgang · Nr. 9 · Juni/Juli 1991





Liebe Leser!

Anlässlich der bevorstehenden Eröffnung der Ausstellung über Wiener Synagogen im Jüdischen Museum der Stadt Wien ist auch dieses Heft wieder österreichischen Synagogen gewidmet. Vor allem war es unser Bestreben, möglichst viele noch erreichbare Farbansichten herauszugeben. Dieser für unsere Zeit fast esoterische Kulturbeitrag soll aber nicht von den aktuellen Problemen dieser Welt ablenken.

Es ist das Schicksal der Kurden, daß uns ganz besonders tief beeindruckt. Sie haben keinen unabhängigen Staat und sind den machtpolitischen Interessen, der sie beherrschenden Völker wehrlos ausgeliefert. Es ist daher mehr als gerecht, daß sich viele Juden in Wien — über alle taktischen und realpolitischen Erwägungen hinwegblickend — für humanitäre Hilfeleistungen engagiert haben.

Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin

forum ☆ forum

Ich bin Professorin für Praktische Theologie und Religionspsychologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und seit vielen Jahren in verschiedenen internationalen Vereinigungen gemeinsam mit jüdischen Kolleginnen und Kollegen im Erziehungsbereich darum bemüht, Verständigung und Zusammenleben zwischen Christen und Juden zu fördern. Daher habe ich großes Interesse daran, Ihre Zeitschrift, die ich bereits über einige Nummern kennengelernt habe, regelmäßig zu beziehen.

Univ. Prof. Dr. Susanne Heine, Wien

Ich schätze mittlerweile Ihre Kulturzeitschrift sehr und bitte Sie, mir diese auf meine Adresse zuzusenden:

Auch wünsche ich Ihnen weiterhin so gute Redaktionsarbeit mit derart informativen, gut recherchierten Artikeln.

Sallegger Peter, 8020 Graz.

Auf Grund des letzten Rundschreibens der Gesellschaft Israel — Österreich, T. A., melde ich Ihnen mein (großes) Interesse an der Zeitschrift „David“ und bitte Sie, mich zu abonnieren.

Gabriela Braun, Ramat Gan, Israel

Ihre Zeitschrift ist auch für denjenigen lesenswert, der nicht in Österreich lebt, weil sie fast ausschließlich Artikel enthält, die von allgemein jüdischem Interesse sind, also ohne jeden lokalpolitischen Einschlag. Deshalb freue ich mich jedesmal sie zu bekommen — und zu lesen.

K.G. Habler
Holon, Israel

Ich habe vor kurzem Ihre Zeitschrift bei einem Bekannten kennengelernt und war begeistert!

Gerlinde Kropfmüller
St. Marienkirchen, OÖ

Mit Interesse habe ich die verschiedenen Nummern der jüdischen Kulturzeitschrift „David“ durchgesehen und ich freue mich auf die weitere Zusendung dieser interessanten Schrift.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Sixtus Lanner, Tirol

Die Redaktion des
„DAVID“ wünscht allen
Lesern, Inserenten und
Förderern einen schönen
Sommerurlaub

IMPRESSUM:

DAVID — Jüdische Kulturzeitschrift
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
DAVID — Jüdischer Kulturverein, A-1200
Wien, Durchlaufstr. 13/38, Tel. 0222/3304932
oder 5647884.

Chefredakteur: Ilan Beresin. **Redaktion:** Dr. Pierre Genée, Evelyn Ebrahim Nahooray. **Freie Mitarbeiter:** Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Meir Faerber, Janko Ferk, Dr. Adolf Gaisbauer, Dr. Reinhold Gärtner, Martin Müllauer, Dr. Anton Pelinka, Elieser-Thomas Schärf, Patricia Steines, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Brigitte Ungar-Klein.

Administration: Susanne Eisler, Jean-Claude Heimbacher, MedR. Dr. Barbara Löwy.

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/6S 250,— (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00, Girozentrale Wien 46485.

Grundlegende Richtung: überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.

Avraham Magits s. A.



Völlig unerwartet haben wir vom Ableben Avraham Magits erfahren. Er war aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Wiener Jüdischen Gemeinde nicht wegzudenken.

Obwohl er uns politisch nicht immer nahestand, haben wir ihn als fairen und aufrechten Menschen kennen und schätzen gelernt, dem die jüdische Sache wie kaum einem anderen am Herzen gelegen hat. Auch seiner trauernden Familie wollen wir unser aufrichtigstes Mitgefühl zum Ausdruck bringen.

Im Namen der gesamten Redaktion

Nachtrag zu Heft 8: Zum Titelbild der vorausgegangenen Nummer fehlt die Legende: Es handelte sich um den Neudegger Tempel in Wien-Josefstadt, nach einem Aquarell von Ella Rothe, um 1912.

Zum Titelbild: Innenansicht des Seitenstettentempels nach einem Aquarell von Carl Weiß, um 1946.

Versuchsstation für Koexistenz

David Bibring

Vor rund zwanzig Jahren bekam der von einem jüdischen Vater abstammende Dominikanerpater Bruno Hussar einen vierzig Hektar großen Hügel vom Kloster Latrun (ca. 30 km westl. von Jerusalem) zugewiesen, um eine „Schule für Frieden“ zu gründen. Als Jahre vergingen und sich niemand dem träumenden Pater anschließen wollte, stellte er Gott ein Ultimatum: Noch ein Jahr, wenn kein Verrückter kommt, steig' ich aus, zurück in die „Normalität“. Und siehe da, plötzlich war der Pater gefordert, sein Ultimatum einzuhalten: Eine Familie kam. Ein Schweizer Gönner finanzierte Toilette und Waschbecken, „N'weh-Schalom“ = „Wahat-asSalam“ = „Oase des Friedens“ war erstanden.

Heute existiert diese Oase dank Zuwendungen aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und Amerika. Vor einigen Jahren erhielt N'weh-Schalom die Buber-Rosenzweig-Medaille. Hilfe von einer arabischen Stelle bleibt bislang aus, israelische Hilfe beschränkt sich auf regelmäßige Untersuchungen des staatlichen „Instituts für angewandte Studien“. Wirtschaftlich kann sich dieses Bergdorf allein nicht tragen. Das Projekt eines Gästehauses läßt aber hoffen, der Grundschule eine Oberstufenklasse angliedern zu können.

Rund 20 jüdische und 20 arabische Kinder von ungefähr 20 Familien versuchen nicht etwa, so zu tun, als ob der Konflikt nicht bestünde. Sie wollen sich und der Welt beweisen, daß es möglich ist, mit dem Konflikt zu leben und in einer rauen Umwelt eine Idee zu verwirklichen. Unterrichtet wird in Hebräisch und Arabisch, von jüdischen und palästinensischen Lehrern, Zweisprachigkeit prägt die Kinder bikulturell. Mehr als 13.000 Schüler und Studenten bewunderten während zehn Jahren diese Schule, von der auch Impulse für „Konflikt-Gruppen“ in anderen Ländern ausgingen, u.a. in Nordirland.

Die Lehrer haben es nicht leicht, festgefahrene Feindbilder zu entschärfen und abzubauen. Die pädagogische Tendenz ist: Stärkung der Selbstachtung und des Traditionsbewußtseins sowie Kompromißbereitschaft erzieherisch zu entwickeln.

Der Besucher wird mit dem Außenseitern eigenen dezenten Stolz in die „Ecke der Stille“ gebracht, dem religiösen Zentrum des Ortes. Es ist als Stätte der Meditation, der Einkehr, der Selbstfindung gedacht, jeder nach seiner Tradition und in seiner Art. Es soll einmal als „Forschungszentrum der Stille“ ausgebaut werden. Zweifellos ein sehr wichtiger Traum in unsrer lärmgeplagten Welt, wo Stille als übles Relikt präelektronischer Urzeiten abgestempelt wurde . . .

Als Saddams „Scuds“ nach Tel Aviv flohen, tanzte und jubelte man auf den fla-

chen Dächern arabischer Siedlungen, in jüdischen Siedlungen wollten sowjetjüdische Einwanderer wissen, wie man „Allah hu akbar“ auf jiddisch oder russisch sagt. Sie dachten, es wäre vielleicht ein Mittel gegen die zerstörerischen „Scuds“. In N'weh-Schalom war der Zwiespalt besonders groß und schmerzhaft. Araber vom Nachbardorf beantworteten aktuelle Fragen mit der Bitte, noch ein oder zwei Wochen zuzuwarten, länger werde Saddam wohl nicht brauchen, um seine Vision bezüglich Israel zu realisieren . . .

Jüdische und arabische Familien teilten denselben versiegelten Schutzraum, schauten sich an durch die Luken der Gasmasken und hingen ihren Gedanken nach, sprachen sie auch manchmal aus: Uns eint die Furcht, der Lehrplan unserer Schule, unsere „Ecke der Stille“, unser Traum, dem wir uns verschrieben haben — und doch, unser Schmerz ist verschied-

den. Denn draußen wütet der Haß und feiner Wüstenstaub dringt auch in die beste Oase . . .

Die „Linke“ im vorstaatlichen Palästina-Erez Israel (so der genaue, amtliche Name laut ehemaliger britischer Mandatsverteilung) träumte einmal von einem binationalen Staat. Die „Linke“ Israels pilgerte auf Schleichwegen zu Arafat (offener Kontakt ist gesetzlich verboten), um mit ihm zu sprechen. Er sprach, versprach so manches, lächelte und erteilte seinen „Fatah“-Leuten Befehle, weiter zu mor-den . . . Und dann riß er alle, ohne Ausnahme, mit einer telewirksamen Umarmung in Bagdad, aus ihren Träumen. N'weh-Schalom hat es sehr schwer. Nicht nur wirtschaftlich . . .

Und doch! Wie sagte einmal Staatsgründer David Ben-Gurion? Sinngemäß etwa so: „Die Träumer, die Utopisten — sie sind die besten Realisten.“

Jeruschalajim — Ir-Schalem, du Städt des Friedens, zeh'n Maß Leid stürzen auf dich herab, Berge umgeben dich. Und auf einem der Berge eine Oase . . .

Zur Person des Verfassers s. „Jerfair“. Die 15. Internationale Buchmesse . . .

„Jerfair“ — die 15. Internationale Buchmesse Jerusalem 1991

Rund 800 Verlage, Agenturen und Buchhandlungen aus 38 Ländern hatten ihre Stände auf 700 Quadratmetern Fläche des imposanten Kongreß- und Veranstaltungszentrums „Binyanei Ha'umah“ in Jerusalem errichtet, um mehr als 100.000 Bücher in vielen Sprachen vorzustellen, und vom 28. April bis 4. Mai hatten die Besucher Gelegenheit, in Büchern zu blättern oder aus dem reichhaltigen Rahmenprogramm zu wählen: Begegnungen (in Vorträgen und Diskussionen) mit Autoren, Verlegern und Kritikern.

Ze'ew Birger, Organisator, Manager und „spiritus rector“ dieser seit 1963 alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Begegnung, begrüßte die aus aller Welt angereisten Journalisten: „ . . . denn einen stärkeren Beweis für Toleranz und Völkerverständigung gibt es kaum . . .“ Apropos „Völkerverständigung“: Japan und sogar Nepal waren vertreten — die arabischen Nachbarn fehlten . . .

Einige wichtige Programmpunkte: „**Bücher kennen keine Grenzen — Ost begeben West**“ (Verleger diskutierten die neuen Publikationsmöglichkeiten im „offenen“ Osteuropa), „**Förderung des Lesens**“ (ein Gespräch vornehmlich unter Bibliothekaren — erstmals unter Beteiligung aus der Sowjetunion), „**Spinoza im Jahre 2000**“ (Fachleute aus acht Ländern setzten sich mit der „Psychologie — Ethica III“ des großen Philosophen auseinander), „**Bücher, die die Welt im 20. Jh. verändert haben**“ (Verleger stellten sich der Frage nach ihrem Berufsbild und ihrer gesellschaftlichen Funktion).

Die „**Feierliche Eröffnung**“ der Buchmesse am Abend des 28. April gab Reinhard Mohn (Bertelsmann-Stiftung) die Gelegenheit, seinem Freund Teddy Kollek ein ganz persönliches Geschenk überreichen zu lassen: Ein Fotoalbum über das bewegte Leben des 80jährigen, der neben seinem Geburtstag auch ein Amtsjubiläum feiern konnte: 25 Jahre Bürgermeister von Jerusalem, unermüdlicher Kämpfer für Koexistenz. Der künstlerische Teil des Abends spiegelte brennende Gegenwartsprobleme des Landes: Eine Original-„Debka“, ausgeführt von einer arabischen Tanzgruppe, erinnerte an die abwesenden Araber; eine Potpourri russischer Volkslieder (Baß-Bariton begleitet von Akkordeon und Balaleika) rief die sowjetische Massenaliya mit all ihren ernstesten Problemen ins Bewußtsein und eine künstlerische beeindruckende „Hora“ junger Tänzerinnen und Tänzer rundeten den Abend, dem die Anwesenheit des Staatspräsidenten **Chajim Herzog** eine besondere Note verlieh, harmonisch ab. Den „**Jerusalem-Preis 1991**“ mit dem Leitmotiv „Die Freiheit des Individuums in der Gesellschaft“ erhielt der in Paris lebende 67jährige polnische Dichter Zbigniew Herbert, der seine Dankrede in Hebräisch mit den besten Wünschen „für das Volk Israel in diesem schönen Land“ schloß.

Buchgeschichte und Buchkunst bereicherten die Ausstellung; gezeigt wurde u. a. ein Faksimile der „Alba-Bibel“ (erste direkte Übersetzung aus dem Hebräischen,

Fortsetzung auf Seite 9



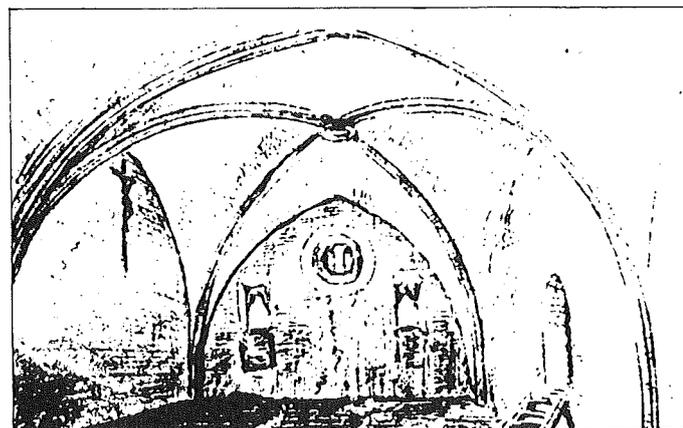
„Judenmühle“ in Traiskirchen



Mittelalterliche Synagoge in Neulengbach



Ehemaliges jüdisches Bethaus in Neulengbach, 19. Jhdt.



Innenansicht der ehemaligen Synagoge in Mödling (erschienen 1905 bei Gianoni)

Die alten Synagogen in

Teil I

zusammengestellt von Pierre Genée

Im heutigen Gebiet Österreichs haben sich zur Zeit der Römer sicherlich Juden aufgehalten, doch ist dies durch Urkunden bzw. epigraphische Zeugnisse nicht belegt.

Legenden um ein Judenreich in grauer Vorzeit sind im Mittelalter — wahrscheinlich von Juden selbst — in Umlauf gebracht worden. Wenn man von diesen sagenhaften Erzählungen, die von einem vorchristlichen jüdischen Reich im nördlichen NÖ berichten, absieht, kann als erster historisch gesicherter Hinweis jüdischer Präsenz nur die Zollordnung von Raffelstätten (um 905 n. Chr.) angesehen werden.

Soweit aus den bisher erreichbaren Quellen geschlossen werden kann, erfolgte im Mittelalter die erste intensivere Ansiedlung von Juden in Städten bzw. landesfürstlichen Märkten entlang der Donau, gekreuzt von Handelsstraßen aus Böhmen und Mähren mit ihren weiteren Verlaufsrichtungen nach Italien und Südungarn. Der Schnittpunkt dieser Hauptverkehrsadern lag in der Residenzstadt Wien!

Urkundlich erwähnt sind alleine im heutigen NÖ über 40 Ortsnamen, z. B.: Krems, Korneuburg, Klosterneuburg, Hainburg entlang der Donau; ferner Neunkirchen, Wr. Neustadt, Mödling, Bruck a. d. Leitha, Eggenburg, Zistersdorf entlang den Nord-Süd-Verbindungen.

Im Jahre 1420 wurden alle Juden aus Wien, NÖ und OÖ, das heißt aus den Ländern ob und unter der Enns, durch Herzog Albrecht V. auf die grausamste Weise vertrieben. Ein Teil der Überlebenden gelangte auf kleinen überfüllten Booten, die keine Ruder hatten, nach Ungarn, wo sie barmherzige Aufnahme fanden, einigen kamen nach Mähren bzw. in den Süden, wo sie auch in Wr. Neustadt und Neunkirchen, welche damals politisch zur Steiermark gehörten, Unterstützung fanden. Herzog Albrecht ließ alleine in Wien über 200 Personen auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelangten die Judengemeinden in den übrigen österreichischen Ländern noch einmal zu einer gewissen Blüte, doch ließ Kaiser Maximilian I. — durch wiederholtes Drängen der Landstände veranlaßt — 1496 die Juden aus Steiermark und Kärnten vertreiben, 1498 folgte diesem Beispiel das Erzbistum Salzburg, im Jahre 1520 der Tiroler Landtag mit einem analogen Beschluß. Die Ausgewiesenen wandten sich in der Folge hauptsächlich an die Länder des Ostens; Kaiser Maximilian wollte aber auf die Einnahmen seitens der Juden nicht ganz verzichten und siedelte einen Teil in Grenzorten wie Eisenstadt, Marchegg, Zistersdorf, Kobersdorf und Güns wieder an.

Im 16., aber vor allem im 17. Jahrhundert war es dann wieder zu Niederlassungen in kleineren Orten wie Achau, Langenlois, Weitersfeld etc. gekommen, die oft in unmittelbarer Nähe der früheren städtischen Siedlungen des Mittelalters anzutreffen waren. In weiterer Folge bildete sich im Lande ob und unter der Enns ein Landjudentum aus, welches alleine in NÖ in mehr als 70 Ortschaften urkundlich nachweisbar ist.

Demgegenüber konnten sich in Steiermark, Kärnten, Tirol und Salzburg — mit ganz wenigen Ausnahmen — keine Juden dauernd niederlassen, während im heutigen Burgenland unter dem Schutz der Fürsten Esterhazy und Batthiany ein seßhaftes, Jahrhunderte währendes, städtisches und ländliches Judentum geschaffen werden konnte. Auch die 1617 gegründete Hohenemser Judengemeinde hatte über 300 Jahre lang Bestand.

In der Residenzstadt Wien bildete die Gruppe der hofbefreiten Juden erst um 1580 den Anfang eines Gemeinwesens. Ihre ökonomische Funktion umfaßte vor allem drei Zweige: sie waren Geldgeber, Heereslieferanten und Münzverwalter.

Auf dem flachen Land waren es die kleinen Händler und Hausierer, die mit Fellen, Häuten und Federn handelten. Von Bedeutung war der Tuchhandel für die Lieferungen der Monturen, der Handel mit Edelmetallen, Pferden, Fleisch, Getreide und im Gebiet von Langenlois der Weinhandel. Unter den Gewerbetreibenden

Niederösterreich — 13. bis 17. Jahrhundert

den waren vor allem Juden als Schneider und Fleischhauer anzutreffen.

1670 und 1671 mußten — auf Grund eines Ausweisungsbefehls durch Kaiser Leopold — sämtliche Juden Wien und Niederösterreich verlassen, auch das erst 1624 gegründete Getto in der Leopoldstadt (Wien) wurde aufgelöst. Die Juden erhielten Pässe ausgestellt, ein Teil wandte sich nach Böhmen und Mähren, ein Teil zog in deutsche Länder, eine Gruppe in die Mark Brandenburg, andere kamen über den Umweg über Mähren nach Westungarn, wo sie Aufnahme unter dem Schutz der Esterhazy'schen Herrschaften fanden. Über 180 Jahre lang konnten sich weder in Wien noch in NÖ jüdische Gemeinden offiziell etablieren (wenn man von der winzigen sephardischen Gemeinde in Wien absieht); erst das Jahr 1848 brachte diesbezüglich eine entscheidende Wende.

Zusammenfassend können 3 bzw. 4 Perioden jüdischer Besiedlung in Österreich unterschieden werden:

Die **e r s t e** Periode fällt in das Mittelalter und reicht bis 1420 bzw. bis Ende des 15. Jahrhunderts. Bevorzugt waren landesfürstliche Städte und Märkte entlang der großen Verkehrsadern. Die **n ä c h s t e** Periode erfolgte im 16. und 17. Jahrhundert; in Wien war es die kleine Gruppe der hofbefreiten Juden, denen 1624 sogar ein eigener Wohnbezirk zugewiesen wurde; auf dem flachen Land waren es zahlreiche kleine Landgemeinden, meist in unmittelbarer Nähe der früheren mittelalterlichen Siedlungen. Diese Epoche fand 1670/71 in Wien und NÖ ihr unwiderrufliches Ende, während im Burgenland die Landgemeinden bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatten.

Die **d r i t t e** Epoche, die von 1670 bis 1848 reicht, bezieht sich vor allem auf Wien, wo sich zunächst nur einzelne Familien dauernd aufhalten durften und der immer größer werdenden Gruppe der tolerierten Juden bis 1848 die Gründung einer jüdischen Gemeinde offiziell versagt blieb. Allerdings existierte schon seit 1811 ein gemeinnütziges Bethaus, aus dem 1826 die berühmte Kornhäusel Synagoge hervorgegangen ist. Eine Ausnahme bildete die kleine sephardische Gruppe, der als türkische Untertanen schon seit 1736 die Bildung einer Gemeinde gestattet war.

Die **v i e r t e** mit dem Jahre 1848 bzw. 1867 einsetzende Periode bezog sich auf das gesamte heutige Bundesgebiet, auch auf Steiermark, Kärnten, Tirol und Salzburg, wo seit Beginn des 16. Jahrhunderts nur ganz wenigen Juden das Wohnrecht zuerkannt worden war.

Wenn wir uns den Synagogenbauten aus früherer Zeit im einzelnen zuwenden, muß grundsätzlich folgendes vorausgeschickt werden:

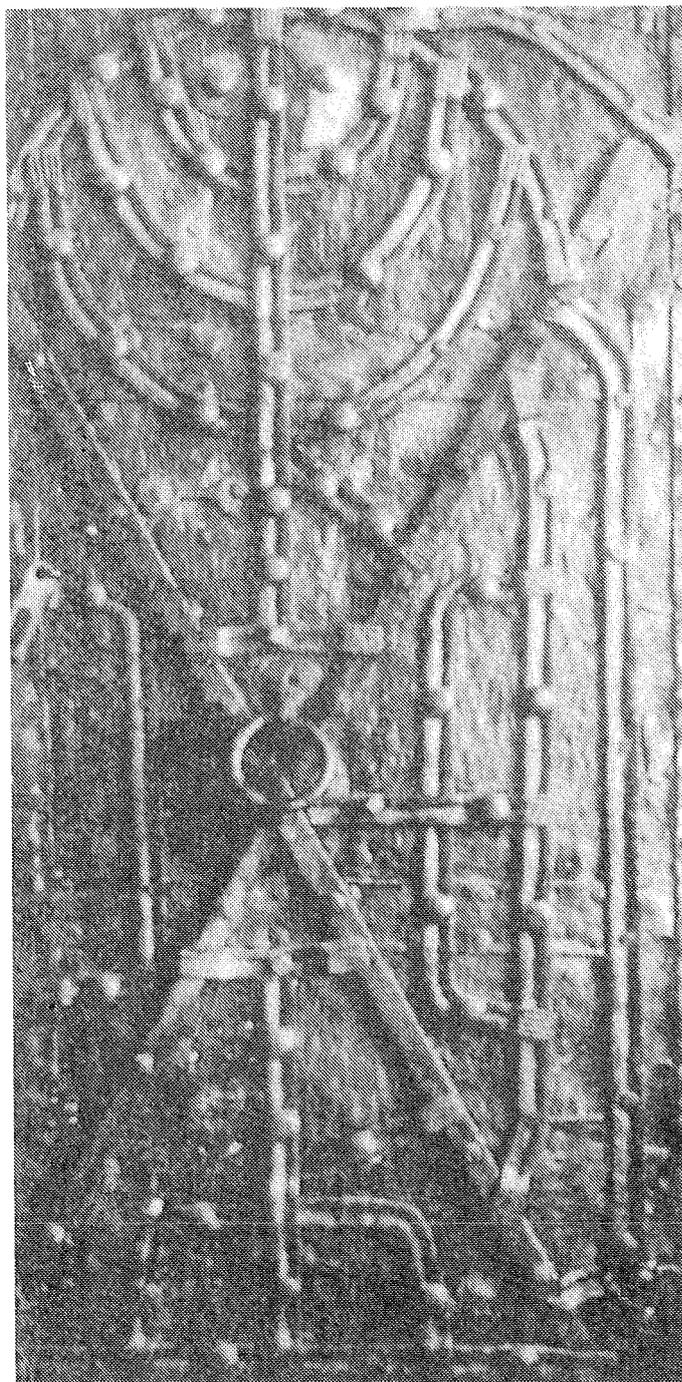
1) Aus der Zeit des Mittelalters sind zahlreiche Ortsnamen, wo Juden gelebt haben, urkundlich erwähnt, allein in NÖ sind es über 40. Aus der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts sind es sogar über 70 Ortsnamen.

2) Es darf angenommen werden, daß in fast allen Orten, wo mehrere Familien zusammenlebten, auch Betstuben bzw. Synagogen existiert haben, doch sind diese nur gelegentlich urkundlich belegt.

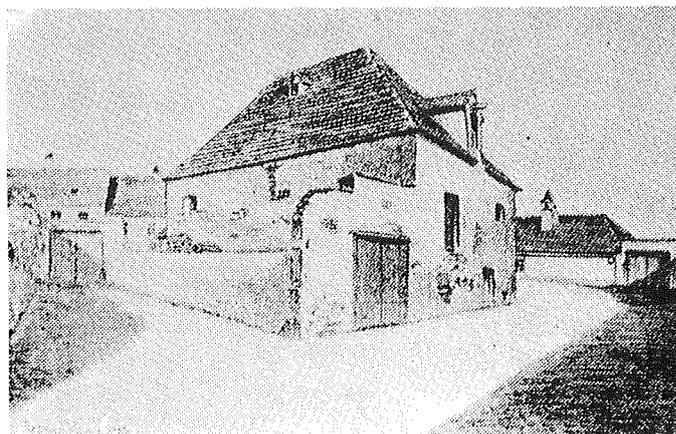
3) Bei einigen Landgemeinden kennt man wohl den genaueren Standort, es stehen aber heute ganz andere Gebäude dort.

4) In nur wenigen Fällen kennt man das Aussehen der Synagogen, sei es, daß bildliche Darstellungen überliefert sind, sei es, daß das ursprüngliche Gebäude, wenn auch sehr verändert und zweckentfremdet benutzt, noch heute steht oder bis vor kurzem existiert hat.

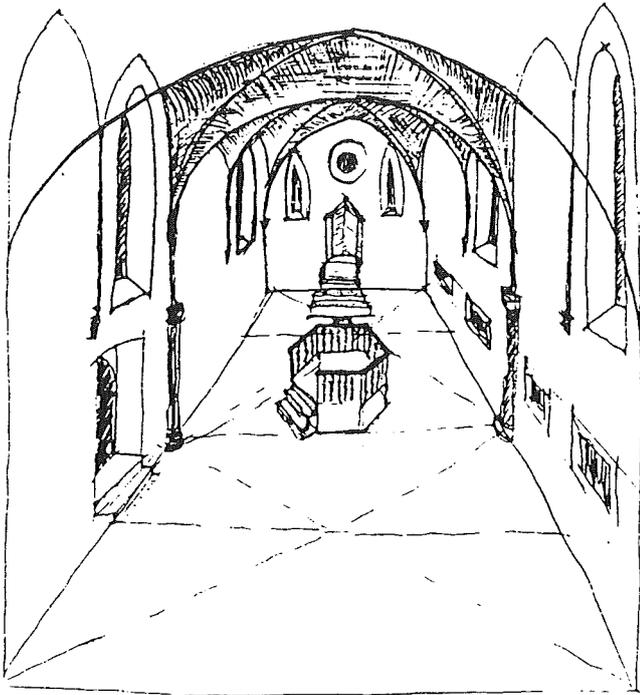
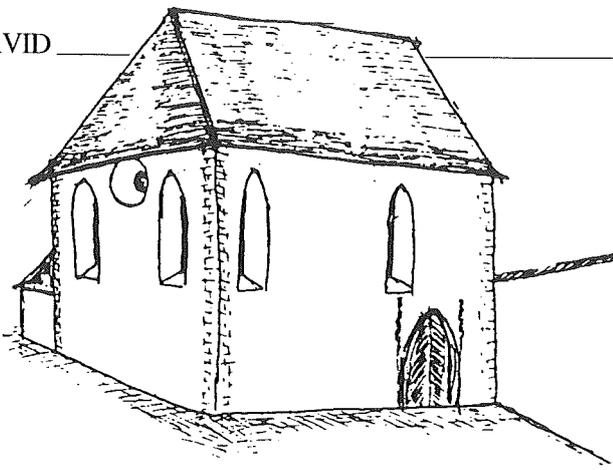
5) Aus dem Mittelalter sind es alleine in NÖ 10 Gemeinden, wo die Existenz einer Synagoge überliefert ist (Wr. Neustadt, Neunkirchen, Traiskirchen, Hadersdorf, Neulengbach, Mödling, Korneuburg, Klosterneuburg, Hainburg und Bruck/Leitha), aus dem 17. Jahrhundert 13 Ortschaften (Achau, Oberwaltersdorf, Ebenfurt, Marchegg, Gobelsburg, Langenlois, Schönbühel Kühnring, Michelstetten, Nieder-Absdorf, Bockfließ, Wolfsthal und Tribuswinkel).



Synagogentür (Museum der Stadt Mödling)



Mittelalterliche Synagoge in Korneuburg



Rekonstruktion der Korneuburger Synagoge



Mittelalterliche Synagoge in Korneuburg, 1991

W r. N e u s t a d t zählte neben Wien zu den bedeutendsten jüdischen Gemeinden im Mittelalter. Die Hauptsynagoge stand an der Stelle der Liegenschaft Allerheiligenplatz Nr. 3. Gegenüber der ehemaligen Synagoge befand sich das jüdische Spital. Der Platz und die von ihm ausgehende Hagenmüllergasse bildeten das einstige Judenviertel, das bis zu der sie abschließenden Singerstraße sich erstreckte. Das Gebäude der Synagoge wurde nach 1496 zunächst in eine katholische Kirche umgewandelt, dann im 19. Jhd. als protestantische Kirche verwendet. Wr. Neustadt besaß weitere Synagogen bzw. Talmudschudschulen, außerdem ein gewöhnliches Bad und ein rituelles Bad.

Eine Reihe von bedeutenden Rabbinerpersönlichkeiten wirkten in Wr. Neustadt, der berühmteste unter ihnen war R. Israel Isserlein, der im zweiten Viertel d. 15. Jhdts. aus Marburg gekommen und 1460 in Wr. Neustadt verstorben ist.

Im Süden von Wr. Neustadt liegt N e u n k i r c h e n. 1343 erwähnt das Formbacher Dienstbuch vier Judenfamilien, 1493 wird von einer Judengasse berichtet, 1496 werden wie aus Wr. Neustadt alle Juden auch aus Neunkirchen vertrieben. In der Judengasse (vermutlich Mühlgasse) standen auch „zwei öde Judenhäuser“ bei der „Paulanermühl“, die Kaiser Maximilian samt „Judenschule“ der Hieronymusbruderschaft schenkte. Die „Judenschule“ wurde hierauf in ein katholisches Kirchlein, das sogenannte „Simoniskirchlein“, umgewandelt. Nachdem es 1578 abgebrannt und anschließend wieder hergestellt war, kam es 1788 in den Besitz des Hafners Anton Pichler. Laut Leopold Moses soll die „Judenschule“ dem Pferdestall des Gasthofes „Zum goldenen Löwen“ entsprechen, ein Bild desselben befand sich im früheren jüdischen Museum in Wien; Karl Schmidt (siehe H. Gold, 1971) erwähnt nur noch den ehemaligen Standort der „Judenschule“ beim Hotel „Zum goldenen Löwen“.

Im 14. Jahrhundert lebten auch Juden in T r a i s k i r c h e n, wiederholt werden Juden aus Traiskirchen urkundlich erwähnt. Überliefert sind auch eine „Judenmühle“ und ein „Judenweg“. Das Bild aus dem Jahre 1935 zeigt die ehemaligen „Judenmühle“. War es eine mittelalterliche Synagoge oder eventuell auch ein Judenhaus aus späterer Zeit? Nicht unerwähnt sei, daß 1776 der Rat dem Sebastian Supper verbietet, „Juden Unterstand zu geben“.

Von H a d e r s d o r f ist eine Judenverfolgung im Jahre 1337 überliefert. Das Gasthaus Hohlstein, Kremsergasse, wird als ehemalige Synagoge bezeichnet.

In N e u l e n g b a c h ist die Anwesenheit von Juden bereits im 14. Jahrhundert belegt. Rudolf Büttner (St. Pölten) gelang es, eine gotische Synagoge aus dieser Zeit aufzufinden. Der Bau befindet sich im Hofe des Hauses Wienerstr. 37. Die ehemalige Synagoge lag außerhalb des Marktes, östlich des Bürgertores. Hochschulprofessor Adalbert Klaar hat das Haus untersucht und beschreibt es als würfelförmiges Gebäude geringen Umfanges, jedoch im Inneren mit einer Emporenhalterung versehen. Der Innenraum war mehr hoch als breit. Ursprünglich war es eine weit größere Anlage, wie die auf dem Foto vom Jahre 1931 erkennbaren Abbrucharbeiten beweisen. Von früher stammt noch das bestehende Mauerwerk, ein Spitzbogenfenster und der obere Teil einer Rundbogenöffnung.

1778/79 kamen Schloß und Herrschaft Neulengbach an den Freiherrn Karl Abraham Wetzlar von Plankenstein, 1793 ließ der Freiherr südlich des alten Friedhofes eine Familiengruft erbauen. 1881 soll angeblich eine hebräische Schule in Groß-Weinberg (Ortsgemeinde Neulengbach) gegründet worden sein. Nach 1921 wurde eine Bauernstube bei Deix in Großweinberg als Betsaal benutzt. Dieser befand sich innerhalb des Gebäudekomplexes Groß-Weinberg 2; es dürfte sich dabei ursprünglich um ein sogenanntes Ausnahmehaus gehandelt haben, das parallel zum Hauptgebäude steht und mit diesem durch eine Mauer verbunden ist.

An der Südstrecke nicht weit von Neulengbach liegt M ö d l i n g, wo sich im 14. und 15. Jhd. eine bedeutende Judengemeinde befunden hatte. Rabbi Mosche aus Mödling wird als Verfasser von Fleischbeschauvorschriften in der Responsenliteratur jener Zeit erwähnt. 1420 wurde die Gemeinde ein Opfer der Geserah. Den örtlichen und funktionellen Mittelpunkt bildete die gotische Synagoge, wahrscheinlich aus dem späten 14. Jahrhundert.

Sie befand sich im Hinterhof eines Hauses in der Judengasse (heute Elisabethstr. 7). Die beiden von Gianoni publizierten Abbildungen (Gesch. der Stadt Mödling, 1905) datieren aus dem Jahre 1875. Das eine Bild zeigt die Innenansicht der Synagoge in Richtung Osten, das andere eine Hofansicht. Die Innenansicht verdeutlicht eine Ähnlichkeit mit den mittelalterlichen Synagogen in Sopron und läßt einen zwei-jochigen gotischen Raum mit rechteckigem Grundriß, einfachen Kreuzgewölben mit Rippen und je einem runden Schlußstein erkennen. In Richtung Osten sind so wie in Sopron zur Betonung der Wand gen Jerusalem zwei schmale Spitzbogenfenster und ein Rundfenster mit Maßwerk in Form eines Vierpasses zu sehen. Die hölzerne Zwischendecke ist mit großer Sicherheit erst später eingezogen worden, sie widerspricht dem gotischen Raumgefühl.

Im Museum der Stadt Mödling befindet sich eine mächtige aus Eisenplatten zusammengesetzte Türe, die um 1400 entstanden sein dürfte und mit großer Wahrscheinlichkeit zur Synagoge gehörte. Die Tür ist aufwendig geschmückt; an ihrem oberen Teil ist ein 7armiger Leuchter erkennbar, daneben die Symbole für Sonne und Mond. Die zahlreichen Hände (als Hände des Rabbiners oder eines Priesters) sollen den für die bedrängten Juden so wichtigen Zusammenhalt versinnbildlichen (siehe auch „Ausgelöscht“, Edition Umbruch, 1988, S. 20). Die Rückseite ist schmucklos und nur mit einem Barockschloß versehen. Diese Synagogentür stellt sicherlich eine außergewöhnliche kunsthistorische Rarität dar.

Nun wenden wir uns dem heute am besten erhalten gebliebenen Synagogengebäude aus dem Mittelalter zu, der sogenannten Korneuburger Roßmühle. In Korneuburg ereigneten sich 1302, 1305 und 1338 Judenverfolgungen. Elf, wahrscheinlich aus dem 17. Jhd. stammende Bilder im Museum von Korneuburg stellen die Hostienlegende des Jahres 1302 dar, die eine kirchenbehördliche Untersuchung als unbegründet erwies.

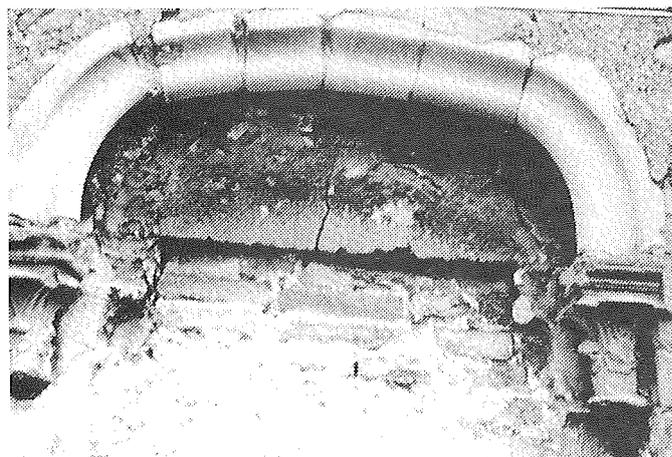
Die Juden wohnten in der Nähe des Stockerauer Tores, auch eine eigene Schule sollen sie besessen haben. 1302 wird ein jüdischer Schulmeister erwähnt sowie ein Gebäude, welches noch bis ins 16. Jh. als „Judenschule“ bezeichnet wurde, obwohl es damals schon von der Stadt als Mühle verpachtet war. Seit Ende des 16. Jh. war die Familie Rosmüller (Rosenmüller, Rossmüller) Pächter derselben, weshalb das Haus den Namen „Roßmühle“ erhielt.

Dr. Ferenc David hat das Gebäude Anfang der 80er Jahre untersucht und festgestellt, daß unter dem Putz noch wichtige Reste der Architektur vorhanden sind, die eine Rekonstruktion ermöglichen würden. Die vorliegenden Zeichnungen vermitteln einen Eindruck, wie das Gebäude ursprünglich ausgesehen haben mag. Der stattliche Hauptraum mit seiner Grundfläche von fast 100 m² ist typisch für eine mittelgroße Gemeinde der damaligen Zeit. Er entspricht ungefähr der Größe der mittelalterlichen Synagogen in Miltenberg und Sopron. Die Außenmauern sind roh behauen, während die Umrandungen der Fenster und des Eingangstores feiner bearbeitet sind, ebenso die Fassadenabschlüsse von Nord- und Südfront. Der Hauptraum entspricht einem Saalbau, der von 2 Gewölbejochen überspannt war. Ost- und Westwand wiesen je eine Fensterrosette auf, während die Längswände nur von Spitzbogenfenstern durchbrochen waren. In der Mitte der Ostwand ist bis heute die eingelassene Nische des Thoraschreines teilweise erhalten. Der Eingang befand sich an der Nordseite. Die Frauen hatten einen eigenen Raum an der Südseite, von dem sie durch Fensterschlitze in den Hauptraum blicken konnten.

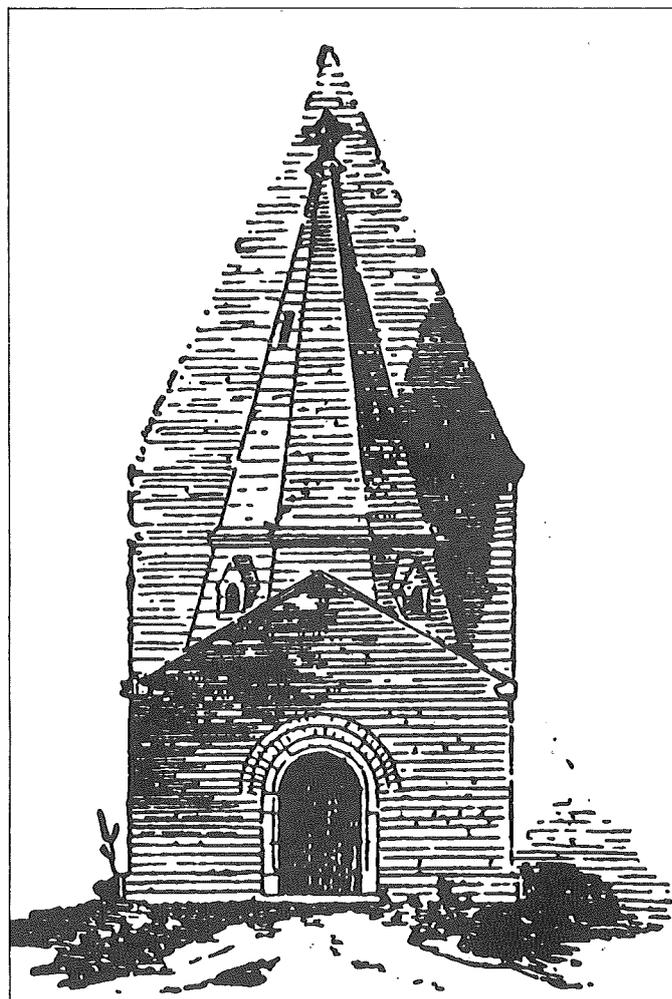
Eine sehr bedeutende Judenansiedlung beherbergte Klosterneuburg. Die ersten Dokumente stammen schon aus dem 12. Jahrhundert. Das Grundbuch aus dem Jahre 1339 weist Juden als Hausbesitzer aus. Der wohlhabende Jude David Steuss, Schwiegervater des R. Meir ben Baruch Halewi, war bis 1352 in Klosterneuburg ansässig. Die „Judenschule“ scheint urkundlich zum erstenmal 1373 auf. Die mittelalterliche Synagoge soll sich neben dem Fürstenhof (heute Schmiedhof) befunden haben. Nach den noch erhaltenen Trümmern und Überbleibseln zu schließen, war dieser Tempel hoch, gewölbt mit Mosaiken und vergoldeten Rosen geziert. Zur Absonderung der Frauen von den Männern war er mit ausgemauerten Fenstern unterteilt (siehe vaterländische Blätter f. d. Österr. Kaiserstaat, 1815, S. 145). Das eine Bild, welches Frau



Mauerreste der mittelalterlichen Synagoge in Klosterneuburg



Durchbruch vom Hause des David Steuss in die mittelalterliche Synagoge Klosterneuburg



Der „Judenturm“ in Hainburg (um 1872)

Dr. Keil zur Verfügung gestellt hat, zeigt wahrscheinlich den Durchbruch vom Hause des David Steuss in die Synagoge.

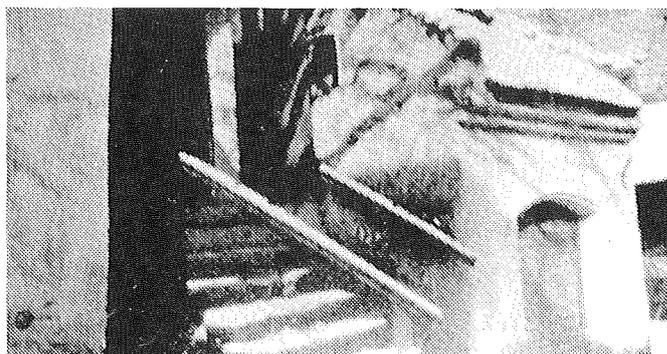
Im Osten von Wien, an der Donau, liegt H a i n b u r g , das im Mittelalter eine bedeutende Judengemeinde war, aus der auch Persönlichkeiten des geistigen Lebens hervorgegangen sind. So war der in Krems ansässige Chaim, auch Hentschel aus Hainburg genannt, Verfasser der Noten zum Ascheri. R. Petachya aus Krems, Sohn Chaims aus Hainburg, war der Vater des berühmten R. Israel Isserlein. Im Rahmen des damaligen Gemeindelebens sind zahlreiche rituelle Badeeinrichtungen in verschiedenen Häusern entlang der alten Judengasse bemerkenswert, die auf eine ehemalige unterirdische Wasserader schließen läßt und den jüdischen Hausbesitzern willkommenen Anlaß zur Errichtung privater Badeeinrichtungen geboten hat. Im Bereich der heutigen Liegenschaft Wienerstraße 9 findet sich der sog. „Synagogenturm“ mit einem nicht mehr bestehenden Eingang von der Straße auf ein Gemeindebad, was zusammen mit einem ehemaligen Brunnen in diesem Turm darauf hindeutet, daß es sich um einen Eingang zur Synagoge gehandelt habe. Dzt. sieht man einen oktogonalen Steinturm, der mit einem spitzen Dach gedeckt ist und daneben einen rechteckigen Raum, dessen an den Turm anschließende Wand das gleiche Mauerwerk aufweist. Der Turm selbst hat keine Fenster und dürfte daher — nach Ansicht einiger Autoren — möglicherweise die Heilige Lade beherbergen haben. Eine Eintragung in das katholische Kirchenbuch aus dem Jahre 1830 bezeugt, daß der achteckige Turm Bilder Erzväter Abraham, Isaak und Jakob enthielt. Obwohl diese figürlichen Darstellungen die Verbindung zum jüdischen Glauben nahelegen, sind keine anderen Darstellungen dieser Art aus dem Mittelalter an den Wänden der Heiligen Lade bekannt. Ein Oktogon, das an einen rechteckigen Raum gefügt ist sowie ein oktogonaler Raum für die Heilige Lade wären in der Synagogenarchitektur ein Unikum. Für die Annahme einer Vorhalle spricht wieder die in den Mitteilungen des Altertumsvereins (XII/1872) reproduzierte Vorderansicht des „Judenturmes“, welcher noch ein Eingangstor erkennen läßt.

B r u c k a n d e r L e i t h a , im Südosten von Wien gelegen, war bis 1420 Sitz einer mittelalterlichen Judenansiedlung mit einem regen Gemeindeleben. Der Schüttboden des Hauses Kapuzinergasse 48 und ein gewölbtes Gemach des Hauses Nr. 86 sollen im Mittelalter als Synagogen gedient haben. Das erstere Gebäude hat Ferenc David untersucht und eindeutig feststellen können, insbesondere anhand von typischen Mauernischen und den Proportionen des Raumes, daß es sich ursprünglich um ein synagogales Gebäude gehandelt hat. Die Nische für die heilige Lade wurde bisher noch nicht entdeckt. Das von Frau Dr. Keil zur Verfügung gestellte Foto zeigt die schönen Spitzbogenfenster dieses Gebäudes.

Fortsetzung nächste Ausgabe



Ehemalige mittelalterliche Synagoge mit Oktogon, Hainburg a. d. Donau, Wienerstr. 9, dzt. Erhaltungszustand



Mittelalterliche Synagoge in Bruck/Leitha, frühere Aufnahme



Mittelalterliche Synagoge in Bruck/Leitha mit schönen gotischen Fenstern, Foto um 1990

POLYCOMMERZ
EMMERICH ROSENBERG
 Kunststoffe – Möbelbedarf

1010 Wien, Johannesgasse 12, Tel. 52 46 14
 Telex 11/1165

Rosi Holler, Ivan Holler und Kinder

wünschen allen Freunden, Kunden und
 Bekannten einen schönen Sommerurlaub

Notwendiger denn je . . .

**Fraktion sozialistischer Gewerkschafter
 Gewerkschaft Öffentlicher Dienst
 1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Tel. 53454**

Fortsetzung von Seite 3

abgeschlossen 1430), das König Juan Carlos am 31. März 1992 in einer Feierstunde in der Großen Synagoge zu Madrid als Geschenk entgegennehmen wird, um bei dieser Gelegenheit offiziell die Vertreibung der Juden von 1492 zu widerrufen und alle Juden nach Spanien einzuladen. War die 16jährige Tehila Golda Peterseil aus England die jüngste Autorin der Buchmesse, so stand ihr in dem 93 Jahre alten, auch in Israel nur Deutsch schreibenden Max Zweig der Senior der jüdischen Autoren-Zunft gegenüber: Seine Autobiographie mußte bis zu seinem 90. Lebensjahr warten.

Die Shoah war vielgestaltig gegenwärtig: in drei in einem Budapester Keller gefundenen und für den synagogalen Gebrauch zu sehr beschädigten Thora-Rollen: stumme Zeugen jüdischer Leidensgeschichte; in den erschütternden Lebensberichten „Hamitchaze“ („Unter falscher Identität“) von Naftali Dov Fuss in Zusammenarbeit mit dem Journalisten Baruch Leshem und „Ich heiße Schlomò Perl“; nicht zuletzt aber in dem großangelegten Verlagswerk „Enzyklopädie der Shoah“, Ergebnis 45jähriger Arbeit von 210 Forschern und Wissenschaftlern in aller Welt unter der Leitung des Direktors des „Jad-Waschem“, Prof. Israel Gutman.

Bibel, Talmud und Rabbinische Literatur sind — nicht zuletzt auch dank einer starken Nachfrage aus der Sowjetunion — lebendiger denn je, die in Iwrith interpretierte und damit jedem zugängliche Ausgabe des Talmud durch Rabbi Adin Steinsaltz fand reges Interesse und das Buch eines Cartoonist-Rabbis soll den Kindern einen fröhlichen Mishna-Unterricht beschreiben.

Im Jahre 1990 exportierten israelische Verlage Werke israelischer Autoren im Wert von 27,8 Mill. Dollar — gegenüber 1989 eine Steigerung von 20,6% bei einem gleichzeitigen Rückgang des Importes ausländischer Literatur um 16,5%. Abba Eban, Moshe Dayan, Yigael Yadin und Golda Meir sind Spitzenreiter im englischsprachigen Raum und Erzähler der jüngeren Generation wie Amos Oz, A. B. Yehoshua, Yoram Kanyuk, David Grossmann u. a. werden nahezu auf der ganzen Welt gelesen.

Am Sabbatausgang, 4. Mai 1991, ging die 15. Internationale Buchmesse Jerusalem zu Ende und Ze'ew Birger schloß sie mit einer Einladung zur 16. Buchmesse: 18.—24. April 1993.

David Bibring, München: Kurzer Steckbrief: Prägend war das alte Chajesrealgymnasium in Wien, unter Dr. Viktor Kellner. Nach „Anschluß“ Flucht, Irrwege in den Kriegsjahren. Pioniertätigkeit in Palästina, „Hagana“. Humanistisches Studium führte zu Theater als Darsteller und Spielleiter, Übersetzungen, Schauspielerausbildung. Viel auf Tournee durch das deutschsprachige Europa. Seit 1980 in München lebend, publizistische Tätigkeit für Printmedien in Deutschland, Österreich und Israel. Vorträge über literarische und politische Thematik.

Otto Margulies — Burschenschafter und Mitglied des Alpenvereins

Roland Girtler

Vor einigen Jahren fiel mir als aktivem Kletterer und Bergsteiger bei einem Besuch des „Touristenfriedhofes“ in Johnsbach (Gesäuse) unter den Gräbern der im Gesäuse Abgestürzten ein Grab besonders auf. Auf dem marmornen hellen Grabstein las ich:

OTTO MARGULIES

geb. 24. Mai 1899

verunglückte in der Hochtorn-Nordwand
am 29. Juni 1925

Alpenverein Donauland

Alpinistengilde im TV „Die Naturfreunde“
Burschenschaft im BC „Constantia“
zu Wien.

Mein alpin- und studentenhistorisches Interesse war geweckt.

Die „Burschenschaft Constantia“ war deutschnational und hatte eine Reihe von jüdischen Bürgern zu ihren Mitgliedern. Sie gehörte dem „BC“ (Burschen-Convent) an, der sich gegen die damaligen antisemitischen Strömungen mit mehr oder weniger großem Erfolg zu wehren versuchte. Und der Alpenverein „Donauland“ — von 1921 bis 1925 eine eigenständige Sektion des D. u. Ö. Alpenverein und dann aus diesem ausgeschlossen — war als Reaktion auf die Annahme des „Ariergrundsatzes“ durch die Sektion „Austria“ des Alpenvereins gegründet worden. In ihm fanden jüdische Bürger und alle die, die den Wahnsinn des Antisemitismus nicht mitmachen wollten, Aufnahme. Auch Margulies gehörte als „Sohn eines deutschen Juden und einer deutschen Arierin“, wie es in seinem Nachruf heißt (s. u.), dem Alpenverein „Donauland“ an.

Otto Margulies hatte das Unglück, bei der Begehung des Wiener-Neustädter-Steigs im Raxgebiet abzustürzen und als Folge ein Bein zu verlieren. Durch außerordentliche Willenskraft lernte er auch als Einbeiniger wieder in den Felsen gehen und sogar schwieriges Gelände beherrschen. Im Jahre 1922 erkletterte er den Sommerstein erstmalig über die Nordwand und das Totenköpfl am Reichenstein erstmalig über die Südostwand. Mit Hans Eitelberger bestieg er 1924 den Hohenwartkopf zuerst über den Südgrat. Ein Wettersturz in den Platten der Hochtornwand brachte ihm und seinen Gefährten Hans Spiegler, Ernst Glattau und Franz Wegscheider am 29. Juni 1925 den Bergtod. In der Planspitzennordwand verunglückten an jenem schwarzen Sonntag zwei, in der Hochtornwand vier und auf dem Großen Ödstein ein, zusammen also sieben Bergsteiger!

Margulies war überzeugter Burschenschafter und ein kühner Bergsteiger. Dies geht aus dem für Otto Margulies in der Studentenzeitschrift „Deutsche Hochschule“ (1926) erschienenen Nachruf her-

vor. Dieser Nachruf ist nicht nur alpinhistorisch bedeutsam, er berührt. Er zeigt die Perversität des Antisemitismus, der auch vor den Schutzhütten in den Bergen nicht halt machte, und die traurige Situation für Leute von der Art des — in der Tradition des Jahres 1848 — deutschnationalen Otto Margulies. Es erschien mir daher wichtig, diesen Nachruf beinahe zur Gänze wiederzugeben:

„Wenn jemand das Schicksal der Deutschen in Österreich darstellen wollte, die keinen germanischen Stammbaum aufweisen, dann müßte er den Augenblick festhalten, da dem einbeinigen Otto Margulies, dem Sohn eines deutschen Juden und einer deutschen Arierin, das Nachtlager in der Schutzhütte von jenen verwehrt wurde, die ihr Natur- wie ihr Nationalgefühl vornehmlich dadurch bekunden, daß sie das der anderen nicht anerkennen. Solches Geschehen — peinigend und beschämend für ihn nicht mehr als für Zeitgenossen — kann Otto Margulies nicht allzu sehr überrascht haben. Denkart und Handlungsweise waren ihm nicht neu, denn er lebte in Wien und war freiheitlicher*) Farbenstudent.

Unnötig zu sagen, daß er ein ausgezeichnete Coleurstudent war, raufflustig und gutmütig, zynisch und anständig, literarisch und künstlerisch begabt und als erster bereit, sich mit derbem Scherz darüber lustig zu machen. Mit übermenschlicher Energie hat der einbeinige Otto Margulies es fertiggebracht, Tätigkeiten, die den vollen Einsatz des kräftigen Körpers fordern, wie Fechten und Schwimmen, Skilaufen und Klettern, nicht etwa nur mitzumachen, nein meisterhaft zu beherrschen . . .

Dieser Krüppel, der diesem Wort seine Schrecken nahm, bewies uns, was ein ganzer Kerl ist. Mit seinem einen Bein stand er fester auf der Erde, in deren Schoß wir ihn vor wenigen Monaten gebettet haben, als wir alle — seine Freunde — mit unseren beiden.“

Dem Burschenschafter Otto Margulies, der in den Gesäusebergen am 29. Juni 1925 erfroren ist, wird ehrenhaft auf dem Johnsbacher Friedhof gedacht. Nur wenige werden heute noch wissen, welche Traditionen und welche menschlichen Probleme hinter den Aufschriften auf seinem Grabstein stehen.

Ich bitte den freundlichen Besucher des „Touristenfriedhofes“ in Johnsbach im Gesäuse vor dem Grab von Margulies zu verweilen, seiner zu gedenken und vielleicht ein paar Blumen auf dieses zu legen.

*) Die sogenannten freiheitlichen Verbindungen der zwanziger Jahre standen im Gegensatz zu den anderen, den rassistischen Studentenvereinigungen.

Das Bad

23. 3. 1991 — 8. 3. 1992

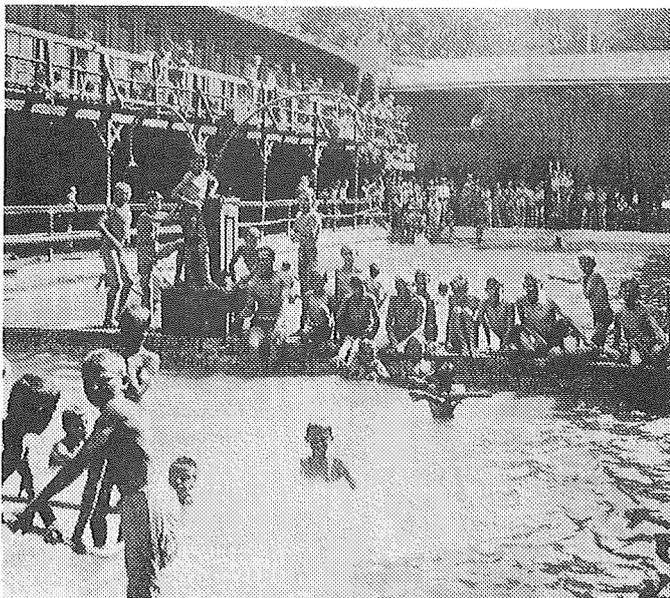
Ausstellung des Historischen Museums,
der Stadt Wien, HERMESVILLA
Lainzer Tiergarten (Tel. 8041324)

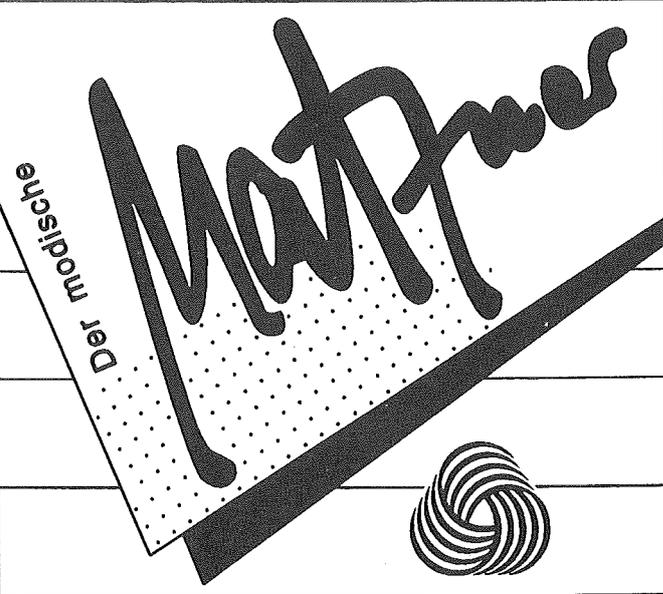
Öffnungszeiten:
Mittwoch — Sonntag und Feiertag 9.00-16.30 Uhr



Die Ausstellung

verfolgt die Entwicklung des modernen Körpergefühls anhand der Geschichte des privaten Badezimmers wie auch des öffentlichen Bades im Wien des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Mythen um Wasser und Bad werden in der Ausstellung mehrfach berücksichtigt — als religiöser Ritus der Reinigung, als Sujet der bildenden Kunst, als pikante Waschszenen im Film und als Thema der Werbung.





**STRICKMODE
VOM FEINSTEN
DER WELT**

Ideen auf Raten.



RSCG IASCH & SCHRAMM

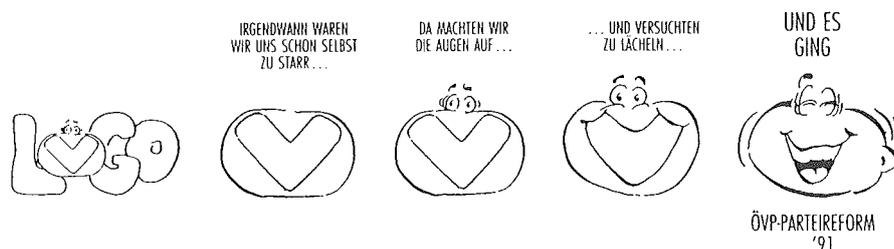
Es gibt Menschen, die ihr Leben nicht auf später verschieben möchten. Es gibt Menschen mit mehr Ideen im Kopf als Geld in der Tasche. Diese Menschen sollten zu uns kommen. Denn:

Wir glauben an Ideen.



ZENTRALSPARKASSE

Die Österreichische Volkspartei wünscht ihren jüdischen Freunden schöne Sommerferien



Dipl. Ing. Josef Riegler
Bundesparteiobmann

Dr. Raimund Solonar
Generalsekretär

„ÖVP NEU“ IST SCHLAGKRÄFTIGER TRENDSETTER

Mit neuen Grundlagen zu neuen Erfolgen — das ist das Ziel, das sich die ÖVP mit der Parteireform gesetzt hat. Acht Punkte umfaßt das Konzept „ÖVP neu“.

MIT DEN MENSCHEN FÜHLEN: ALTE ZIELGRUPPEN, NEUE ZIELGRUPPEN

Weit mehr als bisher wird sich die „ÖVP neu“ für leistungsbereite Aufsteiger einsetzen. Die Volkspartei wird die Menschen in ihrer konkreten Betroffenheit als Partner ansprechen.

AGIEREN STATT REAGIEREN: FACHAUSSCHÜSSE

Auf Sicht zählt die klare Themenführerschaft mehr als alles überdeckende Persönlichkeiten mit feschem Aussehen. Die „ÖVP neu“ wird daher den Zeitgeist prägen. In Fachausschüssen wird die ÖVP Lösungen für die Probleme unserer Zeit erarbeiten.

NEUE WEGE ZU DEN MENSCHEN: POLITISCHE KOMMUNIKATION

Raus aus dem Büro und hin zu den Menschen. Das ist ein Leitspruch der „ÖVP neu“. Zur Erreichung dieses Zieles wird der ÖVP jedes moderne technische Mittel recht sein.

DIE BESTEN WÄHLEN: KANDIDATENAUSWAHL

Das neue Wahlrecht bringt große Änderungen. Die Besten wählen, wird zum Motto der „ÖVP neu“ werden. Deshalb werden Vorwahlen zur Regel. Die Teilnahme daran bleibt Mitgliedern vorbehalten.

VOM PARTEIAPPARAT ZUM TRENDSETTER: KÄRNTNER STRASSE 51

Zur Umsetzung dieser Vorhaben braucht die ÖVP eine starke Parteizentrale. Und: neue Motivation und Zuversicht. Daher wird die ÖVP aus der Parteizentrale ein pulsierendes Herz mit modernen Serviceeinrichtungen machen.

VOM GREMIUM ZUM TEAM

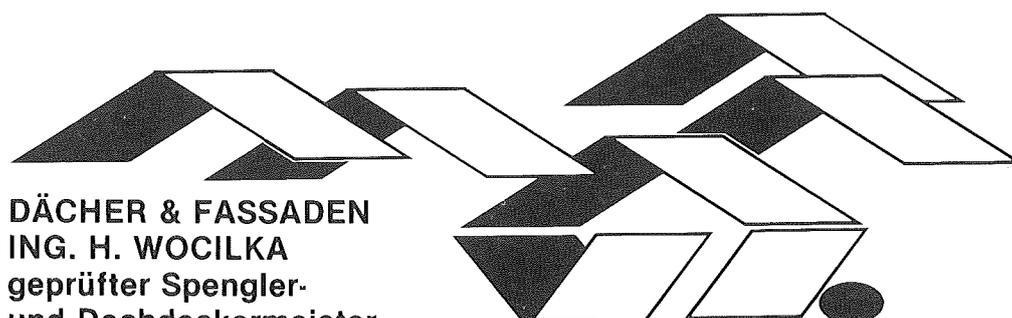
Die „ÖVP neu“ wird schlagkräftiger. Künftig wird es ein aus nur acht Personen bestehendes Parteipräsidium geben. Der Obmann, seine Stellvertreter und die Generalsekretäre führen die Tagesarbeit. Für die „große Linie“ ist der Bundesparteivorstand verantwortlich.

DAS BEKENNTNIS ZUM GANZEN: MITGLIEDSCHAFT

Das Ganze ist mehr als die Summe der Teile. Wer in der ÖVP arbeitet, muß sich zum Ganzen bekennen. Daher wird es künftig in erster Linie Direktmitglieder geben.

GEBURT DER BUNDESPARTEI: FÖDERALISMUS/RELATIVE AUTONOMIE

Verglichen mit dem bisherigen Zustand, ist die Reform der ÖVP die Geburt der Bundespartei. Der Bundesparteiobmann wird klare Kompetenzen für Bundesthemen bekommen. Im jeweiligen Aufgabenbereich bleiben die Länder und Bünde autonom.



DÄCHER & FASSADEN
ING. H. WOCILKA
geprüfter Spengler-
und Dachdeckermeister
1020 Wien, Große Schiffg. 24
TELEFON 216 68 91-93
FAX 216 68 94

Burgenland — Kulturland

Kurzkonzerte auf Schloß Esterházy

Das Eisenstädter Haydnquartett tritt in der Saison vom Mai bis Oktober jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 11.30 Uhr im Empiresaal des Schlosses Esterházy auf. Um die Burgenlandbesucher auf Joseph Haydn einzustimmen, spielt das Haydnquartett in Originalkostümen am Originalschauplatz. Das Kurzkonzert kann auch mit einer Schloßführung kombiniert werden.

José Carreras bei den Haydn-Tagen

An den Wirkungsstätten der beiden großen Söhne des Landes, Franz Liszt und Joseph Haydn, gibt es viele musikalische Leckerbissen. 1991 werden die **Internationalen Haydn Tage** vom 6. bis 15. September im **Eisenstädter Schloß Esterházy** stattfinden. Der Schwerpunkt wird bei den großen Musikern Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart liegen.

Mit einer echten Sensation können die Haydn-Festspiele 1991 aufwarten: Startenor José Carreras kommt zu einem Konzertabend am 8. September nach Eisenstadt. Für seinen Auftritt wird der Künstler eigens Lieder von Franz Liszt einstudieren. Ein Tag dieser Festspiele wird ja dem großen „burgenländischen“ Komponisten Franz Liszt, gewidmet sein, dessen Geburtsort Raiding im mittleren Burgenland liegt.

Unter anderem werden das „English Concert“ mit Trevor Pinnock, das „Haydn Quartett“, der „Chor der Bergkirche“, das „ORF-Symphonieorchester“ mit Pinchas Steinberg auftreten.

Weiters wird die Österreichisch-Ungarische Haydnphilharmonie unter Adam Fischer auftreten. Dieses junge, drei Jahre alte Orchester besteht aus 45 Musikern, die sich jeweils zur Hälfte aus Wiener und Budapester Philharmonikern zusammensetzen. Das Ziel des Dirigenten Adam Fischer ist es, die Musik Joseph Haydns an den Originalschauplatzen mit dem gleich großen Klangkörper wie der Komponist es vorsah, dem Publikum darzubringen. Dafür ist der Haydn-Saal im Schloß Esterházy mit seiner hervorragenden Akustik besonders geeignet.

Vom 19. Juli bis 4. August 1991 gibt es an den Wochenenden 9 Vorstellungen der **Kobersdorfer Schloß-Spiele**. Auf dem ehemaligen Wasserschloß im mittleren Burgenland werden traditioneller Weise im Schloßhof seit mehr als 10 Jahren im Rahmen der Burgenländischen Festspiele Komödien aufgeführt. Diesmal steht ein absoluter Klassiker „Was Ihr wollt“ von William Shakespeare auf dem Programm. Regie wird Burgtheaterschauspieler Frank Hoffmann führen.

Der Höhepunkt der burgenländischen Festspiele sind die **Seespiele in Mörbisch**. Sie finden seit über 30 Jahren auf der Freilichtbühne am Neusiedler See statt, und sind aus dem kulturellen Sommerangebot Österreichs nicht mehr wegzudenken.

Burgschauspieler Rudolf Buczolic, der gebürtige Burgenländer, seit 1989 Intendant der Seefestspiele, will aus Mörbisch „ein Bayreuth der Operette“ machen. In den beiden Sommermonaten Juli und August können jeweils 3.300 Besucher Operetten, gespielt von der Wiener Volksoper, sehen. Vom 12. Juli bis 25. August 1991 wird die Uraufführung einer neuen Operette angekündigt: „Sissy und Romy“. Die Musik stammt vom jungen Komponisten Roland Baumgartner, in der Titelrolle wird die bildhübsche Claudia Dallinger zu sehen sein. Die musikalische Leitung obliegt Herbert Prikopa.

Seit der Uraufführung im Jahr 1926 haben die „Passio Domini“ nichts an ihrer Faszination verloren. 1991 gibt es nach einer fünfjährigen Pause wieder **Passionsspiele** im Römersteinbruch von St. Margarethen und zwar vom 16. Juni bis 8. September jeden Sonntag und an sechs Samstagen. Spieldauer von 16.00—19.00 Uhr.

Nach dem großen Erfolg der burgenländischen Landesausstellung 1990 „Die Ritter“ in Güssing, wird die bedeutendste Ausstellung des Burgenlandes 1991 von Mai bis Oktober wieder im Schloß Halbturn stattfinden. Der Titel lautet: „Wohnen im Schloß“. Gezeigt werden Einrichtung, Möbelstücke, Teppiche aber auch Geschirr und sonstige Geräte aus dem Besitz ehemaliger Herrscherhäuser.

Auf Burg Güssing wird von Mai bis Ende September die Ausstellung „Folterwerkzeuge aus dem Mittelalter“ gezeigt.

Auch für die moderne Richtung gibt es im **Jazz-Zentrum Wiesen** in den Sommermonaten laufend Veranstaltungen mit internationaler Besetzung. Das Jazz-Festival 1991 findet vom 5. bis 7. Juli statt, das Sunsplash vom 23.—24. August 1991. Diese Musikfeste werden von vielen tausenden Fans besucht und finden auf einem freien Gelände in Wiesen am Fuße des Rosaliengebirges statt. In Fan-Kreisen ist Wiesen bereits gut bekannt für seine Starbesetzungen, wie Herbie Hancock, Miles Davis, Joe Zawinul und George Benson. Die **Cselley-Mühle** in Oslip, 7 Kilometer östlich von der Landeshauptstadt Eisenstadt gelegen, ist bereits mehr als ein Geheimtip für Kabarett und Musik. Die Cselley-Mühle, noch vor Jahrzehnten ein aktiver Mühlenbetrieb, ist nun von zwei jungen burgenländischen Künstlern zu einem Kulturtreff für jung und alt umgebaut worden.

Eines der interessantesten Museen der Landeshauptstadt Eisenstadt ist das **Museum Österreichischer Kultur**. 1991 stehen hier zwei Sonderausstellungen auf dem Programm: Vom 21. März bis Mitte Juni öffnet die Ausstellung „Was ist neu an der Neuzeit“ ihre Pforten. Von Juli bis Oktober 1991 gibt es eine Sonderausstellung in Zusammenarbeit mit dem ungarischen Nationalmuseum: Elisabeth „Sissy“ — Königin von Ungarn und die Geschichte Österreichs und Ungarns von der Revolution 1848 bis zum Ende der Monarchie 1918.

Information: Landesfremdenverkehrsverband für das Burgenland, A-7000 Eisenstadt, Schloß Esterházy, Telefon: 0043/2682/3384, Fax: 0043/2682/3384-20. Telex: 75310245.



Badekultur IM WANDEL DER ZEIT

Eine Ausstellung des Historischen Museums
der Stadt Wien

Hermesvilla - Lainzer Tiergarten,
bis 8. März 1992

Wasser: Lebensspender, Reinheitssymbol, Sündenpfehl... Seit Jahrtausenden badet der Mensch zur Reinigung des Körpers und der Seele. Der Blick in den Sittenspiegel des nassen Elements zeigt das kühle Naß in widersprüchlichster Symbolik. Das Bad als Ort der Kommunikation und Sinnlichkeit erlebte in vorchristlichen Kulturen seine Hochblüte, gewann im Mittelalter noch den Kampf gegen christliche Moral um dann doch zu Beginn der Neuzeit aufgrund der explosionsartigen Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten ein jähes Ende zu finden. Der Mensch legte Respektabstand ein. Jahrhunderte des hygienischen Notstandes folgten, die erst im vorigen Jahrhundert dem neuwachten Körperbewußtsein wichen. Das **Bad Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jahrhundert** heißt die diesjährige Ausstellung in der Hermesvilla im Lainzer Tiergarten (Lainzer Tor), die bis 8.3.92 (Mi-So: 9-16.30 Uhr) ihre Pforten geöffnet hält; von der dekorativen bis hin zur medizinischen Rolle des Wassers; von Zimmerklo, Stiefelwanne, Bassena und Tröpferbad bis hin zum luxuriösen Wohnbad des ausgehenden zweiten Jahrtausends wurden hier historische und kuriose Meilensteine zusammengetragen die die Auferstehung der Wiener Badekultur dokumentierten.



K.u.k. jüdische Gräber in der Wüste und am Ölberg

Dr. A. Gaisbauer, Ergänzung zu den Leserbriefen

Peter Jung, Archivar im Österr. Staatsarchiv/Kriegsarchiv, hat in der Nr. 6 des „DAVID“ kurz über den Einsatz österreichischer Truppen in Palästina informiert und einen archivalischen „Fundbericht“ über das „k.u.k. Grab am Ölberg“ eines österreichischen Soldaten jüdischen Glaubens vorgelegt. Diese wohlrecherchierte Mitteilung läßt sich durch einige „Nachrichten“ unmittelbar aus dem Geschehen der Zeit, gleichsam im Ton und Kolorit der Kriegsberichte ergänzen, wobei im ganz konkreten Fall einige bemerkenswerte „Varianten“ des Geschehens angeboten werden.

Im Sommer 1916 erhielt die ungarisch-jüdische Zeitschrift „Egyenlöseg“ einen Bericht aus Jerusalem („Vom k.u.k. Pressequartier genehmigt!“) über den Ein- bzw. Durchzug von „zwei Abteilungen österreichisch-ungarischen Militärs“, in dem auch der nicht unbeträchtliche Anteil jüdischer Soldaten an diesen k.u.k. Truppenteilen deutlich zum Ausdruck kommt:

„Die Stadt Jerusalem war aus diesem Anlasse mit türkischen, österreichischen, ungarischen und deutschen Fahnen beflaggt . . . Die Truppen zogen unter den Klängen des „Gott erhalte“ in die Stadt ein . . . Am Abend nach der Ankunft veranstaltete die Leitung der jüdischen Lämelschule (bekanntlich eine österreichisch-jüdische Gründung) zu Ehren unserer Soldaten ein großartiges Bankett. An dem Ehrenabend waren sehr viele österreichische, ungarische, deutsche und türkische Offiziere, ferner der Vertreter der osmanischen Regierung und des Konsularkorps erschienen. Die Lämelschule war prachtvoll illuminiert und mit Fahnen geschmückt . . . Der Jerusalemer Seminarprofessor M. D. Groß, k.u.k. Feldrabbiner, erwirkte tags darauf für die jüdischen Soldaten der k.u.k. Truppen dienstfrei und zeigte ihnen die heiligen Stätten der Stadt. Die jüdischen Soldaten beteten andachtsvoll bei den Überresten des Tempels und die Führer der Kolemim beschenkten sie mit Gebetbüchern und Tefilim. — Bald hernach kam auch die zweite k.u.k. Abteilung an, in welcher sich drei jüdische Offiziere und viele jüdische Unteroffiziere befanden. Für diese veranstaltete die Lämelschule einen Festgottesdienst, welchen Feldrabbiner Groß unter Mitwirkung des Kantors Riblin und des Chors der Anstalt leitete. — Erhebend war es, als die jüdischen k.u.k. Soldaten im Hofe der Lämelschule das hebräische Kaisergebet „Hananosen Aeschnoh“ für Franz Joseph I. sprachen. Nach dem Gottesdienste verweilten die

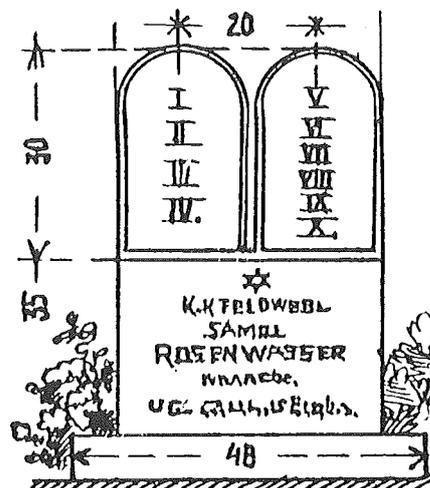
jüdischen Soldaten noch bis Mitternacht im gastfreundlichen Kreise.“

In der ersten (auch von Peter Jung erwähnten) Schlacht um Gaza im März 1917 fiel auch ein junger ungarischer Jude, der 22jährige Vormeister Ludwig Gonda, Sohn des Kaufmannes Daniel Gonda in Rakoszlata, von dessen sechs Söhnen fünf an den verschiedenen Fronten des Weltkrieges kämpften: „Am weitesten“ verschlug es den 22jährigen Ludwig, „der mit einer k.u.k. Batterie bis Konstantinopel und dann nach Jerusalem kam“ und in der ersten Schlacht bei Gaza, am 26. März 1917, den Tod fand. Ein Feldpostbrief des aus Budapest stammenden Feuerwerkers Armin Keiner benachrichtigte die Familie:

„Mit tiefem Kummer muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß Ihr armer, guter Sohn, unser aller aufrichtig geliebter Kamerad, Vormeister Ludwig Gonda, am 26. März 1917 im Orte Ghaza (Sinai-Halbinsel) von einem feindlichen Schrapnell getroffen, den Helden Tod gestorben ist. Der traurige Fall ereignete sich nachmittags um 1 Uhr und um 5 Uhr hatte der Arme seine edle Seele ausgehaucht. Am 27. März abends begruben wir ihn unter einem Palmenbaum. Wir Juden standen gebrochen um sein Grab, an welchem wir das Kadischgebet verrichteten, nachdem das ausgerückte Offizierskorps und die Mannschaft abgezogen waren. . . . Nach seiner Verwundung ließ er mich kommen und bat mich, seine teuren Eltern von dem traurigen Ende zu verständigen. Er war bei vollem Bewußtsein und antwortete auf meine Trostworte: „Sehen Sie doch, lieber Herr Feuerwerker, ich bin ja ganz ruhig, aber ich weiß, daß mir nicht zu helfen ist, nur meinen teuren Eltern bitte ich zu schreiben“. Dann schloß er seinen Augen wieder und rief in seinem großen Schmerze: „Schema Jisroel!“ . . .“

Auf den von Peter Jung dargestellten „Fall“ bezieht sich offenbar — trotz bemerkenswerter Abweichungen — der folgende Bericht an die Zeitschrift „Egyenlöseg“:

„Augenscheinlich der Übereifer in der Ausübung seines Dienstes war es, der unseren Glaubensbruder Nissim Benschiras, einen bei unseren schweren Mörsern an der Gazafront dienenden, nicht ausgebildeten Soldaten, zu dem vorgeschobenen Beobachtungsposten geführt hat, wo er Freitag, den 20. Juli, von einigen feindlichen Maschinengewehrkrugeln getroffen wurde. Tage hindurch lag er bewußtlos in einem Spital hinter der Front, wo er am Donnerstag durch den Tod erlöst wurde.



Entwurf eines Grabmales für einen gefallenen Krieger der k. u. k. Armee israelitischer Bekenntnisses: (Aus: „Allgemeine hygienische, technische und künstlerische Direktiven für die Errichtung von Militärfriedhöfen“; Kriegsarchiv Wien, Militärpressen, Chronologische Reihe — 1915).

Er stammte aus einer vornehmen Adria-nopler sephardischen Gemeinde und versah bei uns Dolmetscherdienste. Sein Hauptmann gab seiner besonderen Liebe und Gunst sowohl dem Verstorbenen als auch dessen Angehörigen gegenüber Ausdruck, indem er den Verblichenen nicht in der Wüste begraben ließ. Er sandte ihn von der 120 bis 130 Kilometer entfernten Front nach Jerusalem, um ihn dort zur ewigen Ruhe bestatten zu lassen. — Für Freitag, den 27. Juli, morgens 7 Uhr, war das Leichenbegängnis von dem neben der Lazaretttschule befindlichen k.u.k. Reservespital aus angesetzt. In Vertretung des Spitals waren der Oberarzt, der Kommandant und zwei Offiziere anwesend. Die türkischen Behörden waren durch den Stadtkommandanten, eine Ehrenkompanie mit der türkischen Militärkapelle vertreten. Von deutscher Seite erschienen Oberleutnant Grolle, Militärbevollmächtigter, eine Abordnung der deutschen Automobilformation, später schlossen sich dem Zuge ein hier weilender k.u.k. Hauptmann und ein Oberleutnant an. Nachdem das Militär im Hofe Aufstellung genommen hatte, fuhr der mit grünem Reisig bedeckte Wagen mit dem einfachen Holzsarg vor. Rabbiner Horovicz hielt, hinter dem Wagen stehend, eine deutsche Ansprache. . . . Eineinhalb Stunden dauerte es, bis wir den 3 Kilometer weit entfernten, am Fuße des Ölberges, auf der nach Bethanien führenden Straße gelegenen Friedhof erreichten. . . . Im Friedhofe angelangt, verrichtete Rabbiner Horovicz die üblichen Trauergebete, worauf die Ehrensalue mehrfach wiederhallend, abgegeben wurde, und bald darauf bedeckte ein Grab eine geschwundene Hoffnung, ein zwanzigjähriges Leben . . .“

Lebenslauf: geb. 1942 in St. Peter/OÖ, Gymnasium in Ried/Innkreis, Studium an der UNI Wien: Dr. phil., ausgebildeter Bibliothekar, Direktor der Bibliothek des österr. Staatsarchivs.

3,5 kg IBM.

IBM bringt den Top-Laptop: Modernste IBM PS/2-Technologie, auf den tragbarsten Nenner gebracht. Zu Ihrer Verfügung: 60 MB Hard Disk. Bis zu 18 MB Arbeitsspeicher mit zusätzlichem 3,5"-Laufwerk. Und ein enorm schneller Prozessor.

Auch sonst ist dieser Laptop vom Feinsten. Ein Vergnügen, der hochauflösende VGA-Bildschirm mit seinen 32 Graustufen. Sehr beruhigend die 3 Stunden Minimum-

Arbeitsdauer pro Batterieladung – automatische Abschaltfunktion und Arbeitsunterbrechungen verlängern diesen Wert noch. Dem gleichen Zweck dient das einzigartige Energie-Management mit wählbarer Prozessor-Geschwindigkeit. Oder die Funktion „Halt/Weiter“: Das laufende Programm wird beim Zuklappen einfach „eingefroren“ und beim Öffnen automatisch wieder hochgefahren. Und: Die Rechner-tastatur wird separat angeschlossen – das macht

Platz für die Original IBM PS/2-Tastatur.

Wenn Sie mehr über diese 3,5 kg HiTech wissen möchten, wenden Sie sich einfach an Ihren IBM Personal Computer Vertragshändler. Oder rufen Sie Hallo IBM: 0660/109 zum Ortstarif.

Besser mit **IBM**



Der (Kassen)-Sturz des Uri Avneri

Reuven Assor

Walter Rathenau definierte einst den Industriellen Hugo Stinnes so: „Es gibt Männer, die keine Frau stehen lassen können.“ An diesen Ausspruch mußte ich mich erinnern, als ich hörte, daß ein gewisser Herr Arjeh Ganger (heute USA, ehemals Israel) die Avneri-Wochenzeitung „Haolam Hase“ aufkaufte. Besagter Ganger war bereits vorher in die petrochemischen Werke in Haifa „eingestiegen“, wie man so schön sagt, kurze Zeit nachher bemühte er sich um den (erfolgslosen) Einkauf der „Jerusalem Post“. Ganger wird in der Presse Israels als ein Intimus von Minister Arik Scharon dargestellt, dessen politische Ansichten identisch mit denen Gangers sein sollen. Angeblich soll Ganger den „Time“-Prozeß Arik Scharons mitfinanziert haben und ihm auch sonst, mit Rat und vor allem Tat im Notfalle unter die Fittiche greifen. Daß der „Haolam Hase“ sich in wirtschaftlichen Nöten befindet, muß nicht verwundern. Fast die gesamte Presse Israels befindet sich heute in finanziellen Schwierigkeiten, erst kürzlich hat der Pressezar Maxwell die Abendzeitung „Maariv“ gekauft. An sich wäre es nichts Schimpfliches, wenn eine Zeitung, renommierter oder auch nicht, von jemandem ganz oder teilweise gekauft wird. Aber der Fall des „Haolam Hase“ ist kein üblicher Fall. Denn jahrzehntelang betonte Uri Avneri immer wieder, seine politischen Positionen, die immer stark links von der linken Mitte lagen, seien kompromißlos, „unbestechlich“ und vom Establishment total unabhängig. Das Motto seiner Zeitung, Woche für Woche auf dem Titelkopf abgedruckt, hieß: „Ohne Furcht und Tadel.“ Eine seiner „Spezialitäten“ waren die Enthüllungen am laufenden Band von Bestechungs- und Korruptionsaffären, besonders wenn das ihm verhaßte Establishment involviert war. Um seine ultralinke Postille verkaufbar zu machen, war das schlichte Rezept Avneris, Jahr für Jahr: Titelseite — ein Affärchen, Hinterseite — ein Nackedeichen. Besonders diese letzte Seite erregte in den frühen fünfziger und sechziger Jahren Aufsehen und trug zum verstärkten Verkauf bei Jugendlichen bei, die dann eben die linke Politik Avneris mitkauften. Trotz allem sollte man gegenüber Avneris Journalistik nicht ungerecht sein. Er hat sich zugegebenermaßen einige Verdienste um den israelischen Journalismus erworben. So prägte der gleiche Avneri, der bis heute sein Hebräisch mit dem Akzent eines Hannoveraners spricht, viele neue Worte und Begriffe, die zwar zunächst belächelt wurden, dann aber in den allgemeinen Gebrauch der israelischen Journalistik übergangen, von der sie heute gar

nicht wegzudenken sind. Er entwickelte — allerdings bis zum Exzeß — den bis dahin fast unbekanntenen „Enthüllungs-Journalismus“, und er brachte ein neues Layout und vor allem ein neues Schriftbild mit viel Fettdruck, das die Zeitung um so origineller, unterschiedlicher und interessanter machte.

Die aggressive und beleidigende Tendenz brachte Avneri selbstverständlich viele Neider und Feinde ein, ebenso wie sein beinahe krankhafter Hang, sich mit allem und jedem zu befassen, wenn auch nur der kleinste Hauch von Sensation mitwehte. Doch Avneri und sein Rechtsanwalt Amnon Zichruni (der später u.a. auch eine Zeit lang der Verteidiger des Atomspions Vanuno war), wußten immer sehr geschickt die bestehenden Gesetze zu umgehen, und bald sprach es sich herum, daß es besser sei, keinen langwierigen Prozeß zu unternehmen, den man ohnehin kaum gewinnen könne; es sei besser, die Verleumdungen einfach zu ignorieren, so weit es nur möglich sei.

Tatsache bleibt, daß in den sterilen, pruden und idealisierten Jahren der Regierung Ben-Gurions, — dem die Zeitung ein derartiger Greuel war, daß er sie nie mit Namen nannte —, der „Olam Hase“ von der damals noch starken israelischen Linken viel gelesen und zitiert wurde. Auf Grund seines Bekanntheitsgrades konnte Avneri sogar in die Knesset gewählt werden, wo er eine ausgezeichnete parlamentarische Arbeit leistete, die selbst seine Widersacher anerkannten. Als Avneri dann zur Zeitung zurückkehrte, blieb er bei seinem alten Konzept: Klatsch, linke Politik und Nackedeis. Dieses Konzept allerdings hatte sich inzwischen abgenützt, es gab journalistische Müdigkeitserscheinungen. Der Leserkreis schrumpfte zusammen, denn inzwischen tauchten mehr als genug Nackedeis in den Videokassetten auf, und auch andere Zeitungen brachten Fotos von mehr oder weniger hüllenlosen Frauen. Auch kam es zu peinlichen Entgleisungen, wie z. B. zu einem Interview im Gefängnis mit dem eben an Israel ausgelieferten Damanjuk, was einen Sturm des Protestes auslöste.

Es wäre verlockend, auf die Wechselwirkung zwischen Uri Avneri und dem „Haolam Hase“ und seinen „großen Brüdern“, Augstein und dem „Spiegel“, einzugehen. Einiges, das kolportiert wurde, mag stimmen, anderes wiederum nicht. Ob sich die beiden Hannoveraner tatsächlich noch von der Schule kannten, ist unsicher. Aber beide freundeten sich nach dem Krieg an, vielleicht sah der eine im anderen eine Art Seelenverwandtschaft. Augstein räumte seinem israelischen Freund einigemal breiten Raum im

„Spiegel“ ein, vielleicht sah er in dessen anti-zionistischen Ideen ein Alter Ego. So wurde Avneri mit Hilfe Augsteins und dann anderer deutscher Medien in der BRD überproportional zu seinem wahren politischen Fliegengewicht in Israel überbewertet und zitiert. Sicherlich blickte Avneri mit einem gewissen Neid auf seinen großen „Bruder“ in Hamburg, dem es gelungen war, nicht nur einzigartige Stellung in dem deutschen Journalismus auszubauen, der aber vor allem handfeste politische Erfolge aufweisen konnte, wie z. B. die Bartschel-Affäre ins Rollen zu bringen, zur Demission von Franz-Josef Strauß beizutragen oder das Schicksal Werner Hoefers zu besiegeln. Erfolge dieser Art waren dem israelischen Avneri nicht beschieden.

Heute hat Avneri beinahe seinen jahrzehntelangen Kampf gegen das verhaßte Establishment aufgegeben. Es ist still um ihn geworden, er macht einen abgekämpften und müden Eindruck. Seine inzwischen von dem erwähnten Herrn Ganger erworbene Zeitung wird heute von einem ehemaligen Fernseh-Journalisten redigiert, der zwar Sensationen sucht, aber sich fast gänzlich von der Politik zurückzog, die einst die Hauptkomponente der Zeitung war. Es ist nur eine Ironie der Geschichte, daß ausgerechnet ein Exponent des gleichen Arik Scharon, den Avneri bis auf das journalistische Messer bekämpfte, heute der Besitzer jener Zeitung ist, die sich jahrzehntelang brüstete: „Ohne Furcht und Tadel.“ Sic transit gloria mundi!

KOSMETIKPROBLEME? FIGURENPROBLEME?

Rufen Sie noch heute an,
und sichern Sie sich einen
Beratungstermin.

☎ 804 37 83

Lentini

KOSMETIKSALON
HERTA GIARRATANA

12, HETZENDORFER STRASSE 155

Mo-Fr 9-20 Uhr
Sa 9-12 Uhr

FUSSPFLEGE · PARFÜMERIE
SCHLANKHEITSBEHANDLUNGEN
AROMATHERAPIE · LASER
SLENDERTON · CELLSAN
VACO-SOFT · MODELLAGEN



Warnung des Gesundheitsministers: Rauchen kann Ihre Gesundheit gefährden.



Kraftwerk Freudenau: Start zu neuer Energiepolitik

Die Energiepolitik in Österreich ist in den vergangenen Jahren „unter die Räder“ gekommen. Man beschäftigte sich zwar intensiv mit der Frage, ob denn neue Kraftwerke wirklich notwendig sind, eine breite öffentliche Diskussion wurde auch zum Thema Energiesparen geführt. Doch in der Praxis ist seit dem Hainburg-Konflikt des Jahres 1984 jährlich zwar der Stromverbrauch kräftig gestiegen, der Bau neuer Wasserkraftwerke hat seitdem allerdings nicht stattgefunden.

Nun hat die Wiener Bevölkerung ein mehrheitliches und klares „Ja“ zum Ausbau der Wasserkraft und zu einer geplanten zielgerechten österreichischen Energiepolitik abgegeben. 72 Prozent der Wiener erklärten im Rahmen der Volksbefragung zwischen 14. und 16. Mai 1991, für die Errichtung des Donaukraftwerkes Freudenau zu sein.

Für Österreichs Energiepolitik bedeutet dieses unmißverständliche, klare Votum — hoffentlich — eine Wende: Es ist ein Signal, daß die Bevölkerung nicht bereit ist, ein weiteres Aufschieben von Entscheidungen als letzte politische Ratio zu akzeptieren.

Die Abstimmung in Wien ist aber auch ein Signal an jene Gemeinde-, Landes- und Bundespolitiker, die bisher längst fällige Entscheidungen mit dem Blick auf bevorstehende Wahltermine nicht zu treffen bereit waren.

Die Industrie hat daher das Votum der Wiener Bevölkerung mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Es zeigt, daß die von der damaligen Regierung Sinowatz verordnete „Nachdenkpause“ zu Ende geht. Es ist zu hoffen, daß es in Zukunft wieder eine langfristig absehbare, auf rationaler Sachentscheidung fußende Energiepolitik geben wird. Das Befragungsergebnis der Wiener hat jedenfalls an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen.

Der österreichische Strombedarf steigt derzeit um rund 5 Prozent jährlich. Wenn keine Kraftwerke mehr gebaut würden, so hieße das mehr Importabhängigkeit.

Religionen in Österreich

Eine Publikation des Bundespressdienstes informiert über die bekanntesten Konfessionen

Eine, in mehreren Sprachen erschienene Publikation des Bundespressdienstes („Religionen in Österreich“) befaßt sich mit den zwölf in Österreich anerkannten Kirchen und Konfessionen, auch „Religionsgesellschaften“ genannt.

Über sieben Millionen Menschen gehören in Österreich einer der zwölf staatlich anerkannten Religionsgesellschaften an, wobei sich die überwiegende Mehrheit (6,4 Millionen oder 85 Prozent) zur römisch-katholischen Kirche bekennt. An zweiter Stelle rangieren die Mitglieder der beiden evangelischen Kirchen (Augsburger und Helvetisches Bekenntnis) mit rund 420.000 Menschen, gefolgt vom Islam (77.000), Altkatholiken (25.000) und Juden (7.000). Fast 500.000 Menschen sind in Österreich „ohne Bekenntnis“.

In der Broschüre des Bundespressdienstes, die gemeinsam mit dem Kultusamt des Unterrichtsministeriums entstand, wurden die zwölf anerkannten Kirchen und Konfessionen, wobei sechs orthodoxe Kirchengemeinden in der Griechisch-orientalischen Kirche zusammengefaßt sind, aufgelistet:

- Katholische Kirche
- Evangelische Kirche A.B. und H.B.
- Griechisch-orientalische Kirche mit zwei griechischen und einer serbischen, rumänischen, russischen und bulgarischen Kirchengemeinden
- Israelitische Religionsgemeinschaft
- Islamische Glaubensgemeinschaft
- Altkatholische Kirche
- Methodistenkirche
- Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mosmanen)
- Armenisch-Apostolische Kirchengemeinde
- Österreichische Buddhistische Religionsgemeinschaft
- Syrisch-Orthodoxe Kirche

Diese Publikation sucht im wesentlichen die gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften nicht vom staatlichen und nicht vom religionswissenschaftlichen Standpunkt zu erfassen; vielmehr stellen diese Kirchen und Religionsgesellschaften im folgenden ihre religiösen und kirchlichen Auffassungen auf Grund ihres Selbstverständnisses durch eigene Stellungnahmen dar. Hiemit soll vor allem vermieden werden, daß irgendeine staatliche oder gesellschaftspolitische Wertung vorherrscht.

Die religiösen Grundrechte gehören in Österreich zu den subjektiv öffentlichen Rechten; die Anerkennung von Kirchen und Religionsgesellschaften behält sich der Staat vor.

Den gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften garantiert der Staat:

- Öffentliche Religionsausübung
- Ausschließlichkeitsrecht („Namens“-Schutz, Anspruch auf exclusive religiöse Betreuung der eigenen Mitglieder).
- Stellung von Körperschaften des öffentlichen Rechts.
- Selbständige Ordnung und Verwaltung ihrer „inneren“ Angelegenheiten.
- Schutz ihrer Anstalten, Stiftungen und Fonds gegenüber Säkularisation.
- Recht der Errichtung konfessioneller Privatschulen.
- Erteilung des Religionsunterrichtes an öffentlichen Schulen.

Eine wesentliche staatliche Funktion ist auch der Schutz vor „Religionsstörung“ (gegen die Herabwürdigung religiöser Lehren in welcher Form auch immer). Die Religionsfreiheit in Österreich ist gesetzlich verbürgt, deren Rechtsordnung wurde in rund zwei Jahrhunderten geschaffen.

Durch viele Jahrhunderte war Österreich bis zum Beginn der Neuzeit ein christliches und katholisches Land. Erst im 16. Jahrhundert wurde die konfessionelle Einheitlichkeit durch die Reformation geändert. An der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert sind weite Teile Österreichs evangelisch geworden. Zur Zeit Josephs II. wurden die Protestanten, einige christlich-orthodoxe Gemeinschaften und die Juden toleriert. Die echte Gleichberechtigung begann sich erst nach 1848 durchzusetzen. („Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger“, 1867.) Mit Ausnahme des Islam sind die übrigen heute in Österreich bestehenden gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaften aufgrund des „Anerkennungsgesetzes“ (1874) für den staatlichen Bereich geregelt.

Einige Kirchen und Konfessionen setzen sich aus mehreren Gemeinschaften zusammen. So gehören der Katholischen Kirche neben dem lateinischen Ritus auch alle anderen Jurisdiktionsriten, so z.B. der orientalische (St. Barbara) und der armenische Ritus (Mechitaristen) an. Auch die Evangelische Kirche setzt sich aus dem Augsbургischen (Lutheraner) und dem Helvetischen (Reformierte) Bekenntnis zusammen. Auch die Griechisch-orientalische Kirche umfaßt die beiden griechischen Gemeinden („Zur Hl. Dreifaltigkeit“ und „Zum Heiligen Georg“), die serbische („Zum hl. Sava“), die rumänische („Zur hl. Auferstehung“), die russische („Zum hl. Nikolaus“) und die bulgarische („Zum hl. Iwan Rilski“) Gemeinde.

Künftighin wollen die österreichischen Kirchen ihre seit Kardinal König hervorragenden Kontakte zu einzelnen osteuropäischen Staaten verbessern. Bedeutend ist vor allem die friedenserhaltende Aktion der Kirchen. „Im Donauraum sollte das Freund-Feind-Denken der Vergangenheit endlich vergessen werden können“, formulierte in Wien der leitende Bischof der evangelischen A.B. Kirche in Ungarn, Bela Harmati. Unter der Schirmherrschaft von Kardinal Groer sollten in Wien ungarische und rumänische Kirchenvertreter verschiedener Konfessionen gegen die negativen Auswüchse eines aufbrechenden Nationalismus ankämpfen.

In Wien soll ein evangelisches Museum entstehen, dessen Vorbild das evangelische Landesmuseum in Budapest (Deák Platz) ist, wo auch Luthers Testament aufbewahrt wird.

Die historischen Quellen berichten, daß Juden bereits zu Beginn des 10. Jahrhunderts in Wien wohnen. Ihr Recht auf Niederlassung ist in der Folge nicht auf bestimmte Wohnbezirke in der Nähe des Herzogspalastes beschränkt, sondern ihnen ist es freigestellt, auch in den übrigen Teilen der Stadt Häuser zu erwerben. Erst unter antijüdischen Druck der Bürger kommt es zur Errichtung eines Gettos im 13. Jahrhundert, das sich rund um den heutigen Judenplatz erstreckt.

Die wechselvolle Geschichte der Juden in Österreich reicht vom 13. Jahrhundert bis zum Beginn des Holocaust.

Im Jahre 1938 leben rund 180.000 Juden in Wien. Nur wenige hundert Mitglieder dieser jüdischen Gemeinden überleben die über sie hereingebrochene Verfolgung, die Vertreibung, die physische Vernichtung. Die nach 1945 wiedererstandene, heute nur 6.000 Mitglieder zählende Israelitische Kultusgemeinde Wien ist wohl in rechtlicher Hinsicht, nicht jedoch nach der Zusammensetzung ihrer Mitglieder — diese sind zum Großteil Vertriebene aus ganz Europa, die hier eine Heimstatt suchen — direkte Nachfolgerin der Vorkriegsgemeinde.

Religiöse Probleme gibt es in Österreich nicht. Die andergläubigen Minderheiten — von einem gewissen, doch kaum religiös gefärbten Antisemitismus abgesehen — werden vollends toleriert und in ihrer religiösen Arbeit rückhaltlos unterstützt.

AUF DEM BESTEN WEG
NACH EUROPA

MIT DEM WIRTSCHAFTSBUND

1040 WIEN, MOZARTGASSE 4

1991 — Energiesparjahr in Oberösterreich



Bis zu 60 Prozent des Energieeinsatzes in Wirtschaft, Haushalt und Verkehr könnten ohne größeren Verzicht auf unsere Lebensqualität eingespart werden. Oberösterreich gibt dem Energiesparen heuer eine besondere Chance, indem Alternativen gezielt gefördert, vorhandene Technologie besser eingesetzt und die Energiesparberatung ausgebaut werden. LH Dr. Ratzenböck hat gemeinsam mit LR Dr. Leitl (Energie) und LR Dr. Pühringer (Umweltschutz) ein Maßnahmen-, Förderungs- und Aktionsprogramm für das Energiesparjahr 1991 vorgelegt. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, wenden Sie sich an die OÖ Umweltakademie, 4020 Linz, Stockhofstraße 32, Tel. 0732/2720-4401.

MEHR SICHERHEIT IM FALL DES FALLES

Die UNFALLVORSORGE
MIT DEM FREIZEITBONUS



Mehr Sicherheit im Falle eines Freizeit- oder Arbeitsunfalles. Für Beamte und Vertragsbedienstete, Ihre Familie und Ihre Freunde. Vom ersten Tag an. Rund um die Uhr. Rund um die Welt. Mit Spitals- und Taggeld. Mit Invaliditätsleistung bis zu 600 %. Steuerlich absetzbar.

Fragen Sie Ihren
ÖBV-Berater.
Von Kollege zu
Kollege.

die ÖBV.
BEAMTENVERSICHERUNG

Grillparzerstr. 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0



Sara Rosenzweig aus den USA sucht eine Familie in Wien, die sie für das kommende Schuljahr bei sich aufnehmen will. Gemeinsam mit ihr kommen 73 junge Menschen nach Österreich, um ein Schuljahr lang wie ein Familienmitglied Einblick in die österreichische Kultur und Lebensweise zu bekommen. Die Familie muß keinen besonderen Komfort bieten, wichtig sind vielmehr Verständnis und Interesse für junge Leute aus einem anderen Kulturkreis.

Aus der „berühmt-berüchtigten“ Stadt Dallas in Texas/USA ist Sara

Rosenzweig. Fremden gegenüber ist die 16jährige anfangs eher reserviert, verwandelt sich aber ins Gegenteil, sobald sie Leute näher kennenlernt. Sie ist eine ausgezeichnete Schülerin und interessiert sich besonders für Geschichte, Literatur und Musik. Sie nimmt Unterricht im Klarinettespielen und ist auch Mitglied des Schulorchesters. Diskutieren zählt ebenfalls zu ihren liebsten Beschäftigungen. Sie macht sich viele Gedanken über das Weltgeschehen und setzt sich intensiv mit Werten und Glaubensgrundsätzen auseinander. Gerne geht sie auch ins Kino oder Theater — sie hat auch selbst schon in Musicals mitgewirkt, die an ihrer Schule aufgeführt wurden. Wichtiger Bestandteil ihres Lebens ist die jüdische Religion. Zweimal in der Woche geht sie in die Synagoge, um zu lernen und zu unterrichten. Sie ist auch in zwei reli-

giöse Jugendgruppen eingebunden. Für ihren Aufenthalt in Österreich im nächsten Schuljahr ist es ihr ein großes Anliegen, bei einer jüdischen Familie aufgenommen zu werden, oder zumindest die Möglichkeit zu haben, regelmäßig in die Synagoge zu gehen.

Wollen Sie Sara oder einen der anderen 73 Jugendlichen bei sich aufnehmen? Oder kennen Sie eine passende Familie? Mehr über das Schüleraustauschprogramm des AFS erfahren Sie bei: AFS-Österreich, Maria-Theresien-Straße 9, 1090 Wien, Telefon: 0222/312 52 00.

HOUSE OF Hi-Fi

A-1070 Wien
Neubaugasse 11
93 27 79

Spezialunternehmen für hochwertige Hi-Fi und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi Marken
Spezialist für Compact Discs

JUNGE MODE



1030 Wien, Modecenterstraße 22,
Haus A1, Tel. 78 91 84

DIE FAMILIE SAUER
WÜNSCHT ALLEN IHREN
KUNDEN, FREUNDEN
UND **BEKANNTEN EINEN**
SCHÖNEN **URLAUB.**

KOSZTELITZ

AUDIO-VIDEO, HAUSHALT
& TELEKOMMUNIKATION

CTC

COMPUTER, HARD & SOFTWARE

Der Bezirksvorsteher von Wien – Innere Stadt,

Dr. Richard Schmitz,

*wünscht allen Lesern des DAVID
erholsame Ferien.*

Machen Sie Ihr Spiel

CASINOS AUSTRIA

Baden · Badgastein · Bregenz · Graz · Kitzbühel · Kleinwalsertal · Linz · Salzburg · Seefeld · Velden · Wien

Von Montag bis Sonntag erwarten wir Sie täglich bei
Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Glücksrad, Punto Banco und Spielautomaten.

Soziale Unfallversicherung: Schutz bei Arbeit und Ausbildung

Die österreichische Sozialversicherung hat ihre Wurzeln in der Erkenntnis, daß jeder Mensch für die Wechselfälle des Lebens – Arbeitsunfähigkeit, Krankheit, Alter, Tod – die Hilfe der Gemeinschaft braucht. Aus Unterstützungsvereinen und freiwilligen Organisationen ist im Lauf der Jahrzehnte eine gesetzlich abgesicherte Struktur geworden.

Vor rund hundert Jahren wurde die Unfallversicherung für Arbeiter Gesetz. Waren ursprünglich nur Arbeiter in besonders gefährlichen Betrieben betroffen, so stehen heute rund vier Millionen Menschen – Erwerbstätige, Schüler und Studenten – unter Versicherungsschutz.

Wir sind um Sie besorgt!



Schenken Sie Bäume statt Blumen!

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



Einen Umweg wert

Philosophie, Psychologie, Sprachen, Wörterbücher, Wirtschaft, Beruf, Zeitschriften, Medizin, Pädagogik, Geschichte, Zeitgeschichte, Bildbände, Biographien, Taschenbücher, Kunst, Lexika, Globen, Musik, Schulbücher, Sport, Motor, große theologische Fachabteilung und und und...

herder



*Meine Buchhandlung in der
Wollzeile*

WELTWEIT VIA LONDON

BRITISH AIRWAYS

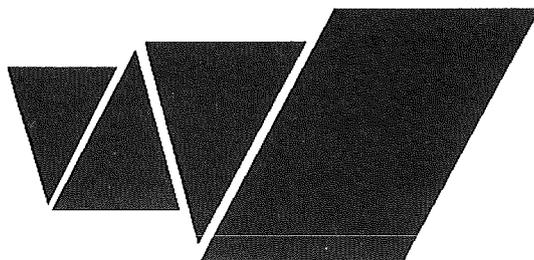
1010 Wien, Kärtner Ring 10
Telephon 65 76 91

Die bevorzugte Fluglinie

Hauptstadt

Was heute für 8 von 10 Niederösterreichern nicht mehr wegzudenken ist, war vor einem halben Jahrzehnt noch Zukunftsmusik: Eine eigene Hauptstadt. Am 11. Juli 1986 wurde St. Pölten Hauptstadt von Niederösterreich. Die Zukunft wurde zur Geschichte. Eine erfolgreiche Geschichte. Während anderswo Visionen die Donauwellen hinunter schwimmen, setzt man sie hier um. Und schon heute können wir ernten, was wir gesät haben. In Wirtschaft, Kultur, Sport, Sozialem und in Belangen unserer Umwelt. Das Niederösterreich 1991 hält jedem internationalen Vergleich stand. Das verdanken wir Menschen, die noch Visionen haben.

Siegfried Ludwig. **Ein Mann. Ein Wort.**



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünschen allen jüdischen Wirtschaftstreibenden und Freunden sowie deren Angehörigen einen schönen Sommerurlaub



ÖSTERREICHISCHER
WIRTSCHAFTSBUND

Landesgruppe Wien
1010 Wien, Falkestraße 3/3

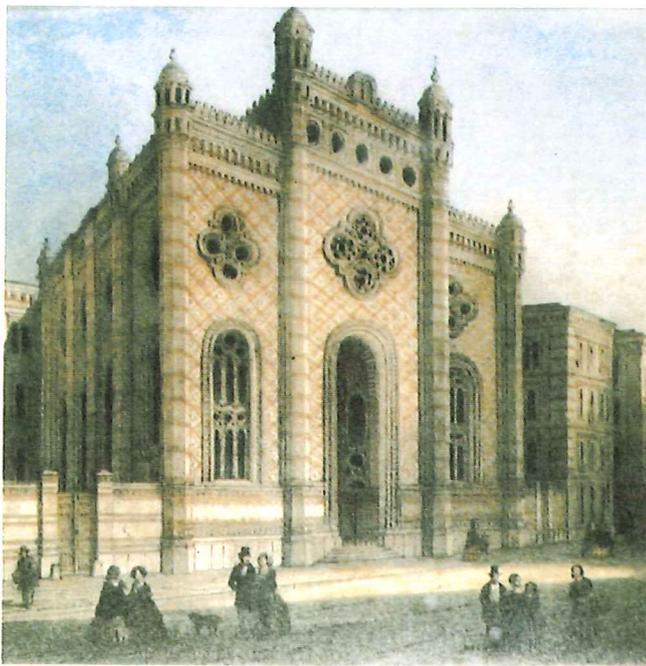
Der Leopoldstädter Tempel in alten Ansichten



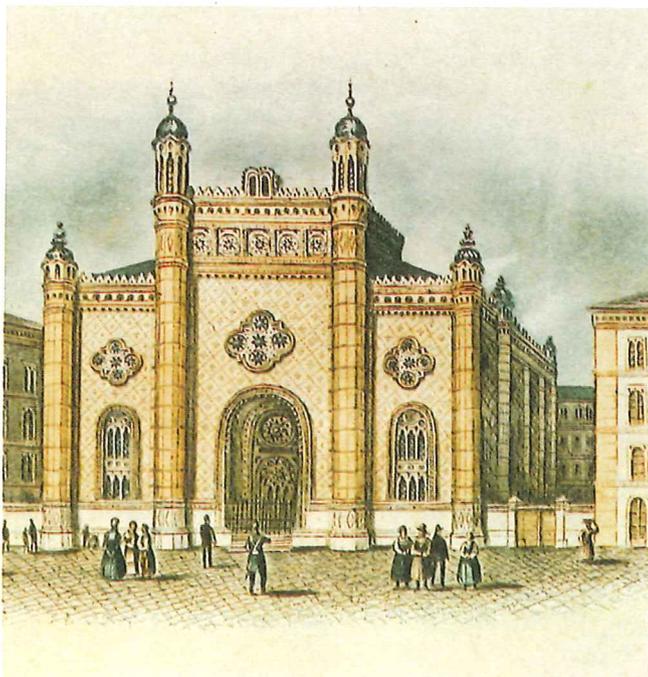
Links oben: Druck nach einem Aquarell von R. v. Alth; Historisches Museum der Stadt Wien.

Links mitte: Nach einer kolorierten Radierung von C. Waage; IKG Wien,

Links unten: Kolorierter Stich nach einer Zeichnung von Zastiera; Sammlung Trude Berger



Rechts unten: Ausschnitt aus dem Gedenkblatt anlässlich der Schlußsteinlegung des Leopoldstädter Tempels; Sammlung Max Berger





Nationalpark Hohe Tauern

**Unberührtes bewahren,
Geschaffenes gestalten,
Besonderes zeigen,
Neues erfahren,
Unbekanntes erforschen,
Großartiges erleben!**

Nähere Auskunft:
Nationalparkverwaltung Salzburg
A-5731 Neukirchen Nr. 306
Telefon: 06565/6451-0 oder 6558-0



Zum Thema: Probleme in der Schule

Nicht verzweifeln!

Manchmal ist alles verkehrt. Das Lernen macht keinen Spaß. Mit dem Lehrer bzw. der Lehrerin kommt man nicht klar. Und die Eltern verstehen das alles nicht.

Nicht verzweifeln – Schulservice anrufen:

Schulservice
1014 Wien
Minoritenplatz 5
Postfach 65

**SCHUL
S·E·R·V·I·C·E**

(0222) 531 20/44 33

BUK



Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0

*Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen und
Geschäftsfreunden einen schönen
Aufenthalt in Wien*